

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Untergang des alten Preußen

Kohl, Horst

Leipzig, 1913

6. Schlacht bei Auerstedt.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-317

c) Schreiben Napoleons an die Kaiserin Josephine¹⁾.

Jena, 15. Oktober 1806, 3 Uhr nachmittags.

Meine Freundin, ich habe schöne Manöver gegen die Preußen ausgeführt. Ich habe gestern einen großen Sieg erfochten. Sie waren 150 000 Mann stark; ich habe 20 000 Gefangene gemacht, 100 Kanonen und Fahnen erobert. Ich war selbst dabei und dem Könige von Preußen nahe. Leider konnte ich den König wie die Königin nicht gefangen nehmen. Ich bivouchiere seit zwei Tagen. Ich befinde mich vortrefflich. Lebwohl, meine Freundin, laß Dir's gut gehen und habe mich lieb.

Wenn Hortense²⁾ in Mainz ist, so gib ihr einen Kuß, ebenso Napoleon und dem Kleinen.

Napoleon.

6. Schlacht bei Auerstedt.

a) Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm III.
an die Königin Luise.³⁾

Hauptquartier Sömmerda, den 15. Oktober 1806.

Der gestrige Tag ist einer der unglücklichsten und traurigsten meines Lebens gewesen, wir haben Bataille gehabt und zwar an drei Orten zugleich. Unsere Armee

100 000 000 Fr. auf die diesseits der Weichsel gelegenen Staaten des Königs von Preußen, 25 375 000 Fr. auf die Staaten des Kurfürsten von Sachsen, 6 000 000 auf die des Kurfürsten von Hessen-Kassel, 5 625 000 auf die des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, 2 500 000 auf das Markgrafentum Baireuth usw., Ostfriesland an den König von Holland gegeben und alle in den Städten des Nordens befindlichen englischen Waren der französischen Armee überwiesen.

¹⁾ Correspondance de Napoléon I. Bd. XIII S. 251 Nr. 11005.

²⁾ Gemahlin Ludwigs Bonaparte und Schwester der Josephine; Napoleon Charles, geb. 10. Oktober 1802, gest. 5. März 1807, und Napoleon Louis, geb. 11. Oktober 1804, gest. 17. März 1831, waren ihre beiden damals lebenden Kinder. Der dritte Sohn, Charles Louis Napoleon, geb. 20. April 1808 in Paris, ist der nachmalige Kaiser Napoleon III.

³⁾ Veröffentlicht von Baillet in der Deutschen Rundschau Bd. 101 (1899/1900), S. 386 ff.

stieß gleich hinter Auerstedt zwischen Rehhausen und Poppel auf den Feind. Ein starker Nebel, der die ganze Gegend verhüllte, begünstigte alle bereits vorbereiteten Bewegungen des Feindes, den man für weit schwächer allen Nachrichten zufolge hielt, als er l e i d e r war. Man glaubte anfänglich nur mit drei Regimentern Chasseurs zu tun zu haben. Dies verleitete Blücher, mit seiner Kavallerie und zu vieler Kavallerie zu rasch vorzugehen, wobei gleich viel Menschen durch Kartätschenfeuer verloren gingen, die Kavallerie durch das v i e l zu lange Halten kopfscheu gemacht wurde und zwei reitende Batterien fast gänzlich in wenigen Augenblicken vernichtet wurden. Die Infanterie kam endlich. Ich selbst ordnete den Aufmarsch der Schmettauschen Division, der Herzog den der Wartenslebensch. Man konnte nicht rasch genug zum Avancieren kommen, da es immer hieß, daß es nur ein schwaches Korps sein könnte. Beide Divisionen traten ziemlich zu gleicher Zeit an. Die Kanonentugeln piffen schon höllisch um und über uns. Ich ritt zur Wartenslebensch. Division, die schon im kleinen Gewehrfeuer war. Das zweite Bataillon Heinrich riß aus. Ich hieb mit dem Degen in die Flüchtlinge, aber umsonst. Die magdeburgischen Regimenter waren noch nicht ganz formiert, als schon die kleinen Kugeln um uns einschlugen, wobei mein polnischer Schimmel durch die Brust geschossen wurde, daß ich beinahe herunterfiel und die ganze übrige Zeit der Bataille ein Pferd vom General Jastrow geritten habe. Zu gleicher Zeit ungefähr hatte der Herzog das entsetzliche Unglück, durch beide Augen geschossen zu werden. Ich kam sogleich dazu, wie ihn eben zwei Grenadiere vom Bataillon Hanstein unterstützten. Der Anblick war schauderhaft. Ich weiß nichts weiter von ihm. Die Division des Prinzen von Oranien kam wohl über 1½ Stunden später zum Aufmarsch wegen des Defilés von Auerstedt und der Bagage. Sie ward zum Soutien des rechten und linken Flügels geteilt. Die große Reserve kam aus ähnlichen Ursachen außerordentlich spät heran. Die Süssillade und Kanonade dauerte ununterbrochen auf das hartnäckigste fort, ohne daß ein Teil weichen wollte. Einige Bataillone leider wichen und zerstreuten sich jedoch auf die schändlichste Art. Die Kavallerie wollte nicht auf die Infanterie einhauen. Quixow und

Irwing haben sich vorzüglich gut ausgezeichnet. Lange blieb das Gefecht unentschieden. Schon ward unsere linke Flanke umgangen. Zulezt mußten die Truppen der Übermacht und den beständig frisch heranrückenden Truppen weichen. Sie erhielten die Order zum Rückzuge. Die Reserve deckte ihnen diesen, ist zusammen und hat seit gestern früh in einem Zuge bis hierher 9—10 Meilen zurückgelegt. Die drei übrigen Divisionen Infanterie, so eigentlich im Feuer gewesen, sind leider gänzlich aufgelöst. Ich weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Alles, was noch lebt, läuft einzeln herum. Kalkreuth zog sich mit der großen Reserve mit vieler Ordnung bei und durch Auerstedt zurück, ohne vom Feinde anders als mit Kanonenkugeln verfolgt zu werden. Die Retraite sollte auf Weimar gehen. Schon war die halbe Kolonne der noch existierenden siebenzehn Bataillone und einige Kavallerie bis in die Gegend gekommen, wo ich dir zum letzten Male die Hand drückte, als man die Franzosen in großen Haufen hinter Apolda bemerkte. Hohenlohe und Röchel nämlich, wovon ich nicht das Geringste ahnte, waren gleichfalls angegriffen und zerstreut worden. Diese Kolonne mußte daher auf der Chaussee umkehren und sich längs dem Grunde auf Nebenwegen fortstellen. Es war finster geworden, wir waren ganz mit Franzosen umringt, ich an der Spitze mit den Überbleibseln von Heising und Irwing, gefaßt, uns durchzuhauen, die Infanterie preiszugeben. In dem nächsten Dorfe vor Weimar griffen wir 5 Chasseurs, die fast in der Dunkelheit unbemerkt geblieben waren, an. So schlichen wir uns, glücklicherweise mit guten Boten aus den Dörfern versehen, bei den Wachtfeuern der Franzosen durch, ohne etwas zu verlieren und bemerkt zu werden. Welches Glück! Die Zahl der Toten und Verwundeten ist sehr, sehr ansehnlich. Der Herzog so gut wie tot, Möllendorff Kontusionen an beiden Beinen und jetzt vermißt. Hohenlohe vermißt. Röchel sehr schwer nahe am Herzen blessiert. Schmettau unterm linken Auge durchgeschossen. Heinrich ein Streifschuß, wie man sagt, bis jetzt vermißt, Wilhelm das Pferd erschossen, hierbei einen schweren Fall auf den Kopf getan. General Schimonsty tot. Major Schenk tot. General Quikow den Fuß abgeschossen — noch andre sagen tot.

Major Eben und Krafft (?) tot. Major Herwarth tot usw. — Also brav ist man denn doch im ganzen, Gottlob, gewesen. Allein nicht glücklich.

L'ennemi fait mine de vouloir nous tourner et nous cerner de tout côté. L'avis universel est que je parte pour Magdebourg; je le fais dans cet instant. Je n'ai aucune bagage, aucune chemise, mettez-vous tout de suite en route et apportez-moi de quoi me nettoyer. Adieu. ¹⁾

b) Bericht des Königs Friedrich Wilhelm III. über die Schlacht bei Auerstedt. ²⁾

Nach der unglücklichen Affäre bei Saalfeld und dem Rückzuge des zur Armee des Fürsten zu Hohenlohe gestoßenen Korps des Generalmajors Grafen Tauenzien hatte sich die ganze kombinierte preußisch-sächsische Armee zwischen Weimar und Jena konzentriert, um mit vereinigten Kräften nach Umständen zu handeln. Die Division der Avantgarde ³⁾ machte hiervon Ausnahme. Diese war von ihrer Expedition gegen Meiningen und Gegend noch nicht wieder bei der Armee eingetroffen. Ebenso stand Generalleutnant Röchel mit seinem Korps noch zwischen Weimar und Erfurt und hatte ein Detachement bei Eisenach von etwa drei Bataillonen und fünf Eskadrons unter Generalleutnant Winning.

Allen Nachrichten zufolge war die Absicht des Feindes, uns in der linken Flanke zu umgehen. Sein Marsch ging über Gera, man glaubte, in der Direktion auf Zeitz und Leipzig. Diese Nachrichten bestätigten sich bis zur Gewißheit in der Nacht vom 12. zum 13. Oktober.

Man beschloß hierauf, sogleich mit der Hauptarmee aufzubrechen, die Unstrut zu passieren, wo möglich über die Saale bei Weißenfels oder Merseburg zu kommen, den

¹⁾ Der Feind macht Miene, uns zu umgehen und schließt uns von allen Seiten ein. Die allgemeine Meinung ist, daß ich nach Magdeburg gehen soll; ich tue es in diesem Augenblick. Ich habe kein Gepäck, kein Hemd; mach dich sofort auf den Weg und besorge mir, was ich brauche, um mich sauber zu machen. Leb wohl!

²⁾ Veröffentlicht von Baillet a. a. O. S. 388 ff.

³⁾ Unter Befehl des Herzogs von Weimar.

Seind aufzusuchen und ihm eine Bataille zu liefern. Fürst Hohenlohe sollte fürs erste noch stehen bleiben, Rüchel in die Stelle der Hauptarmee rücken, der Herzog von Weimar mit der Avantgarde aber schleunigst zu diesem stoßen.

Den 13. früh 8 Uhr ¹⁾ brach die Division des Generalleutnants Graf Schmettau aus dem Lager auf. Sie machte die Avantgarde und erhielt zu ihrer Verstärkung zehn Eskadrons Königin-Drögoner. Major v. Schmude ebendeselben Regiments machte mit ein paar hundert Pferden die eigentliche Avantgarde dieses Korps. Der Marsch ging längs der Chaussee auf Auerstedt. Die übrigen Divisionen der Hauptarmee folgten, sämtlich links abmarschirt, eine der andern, sobald sie den gehörigen Raum hatte. Die Packpferde und übrige Bagage folgten jeder Division. Die des Hauptquartiers ging auf Tromsdorf und Burgholzhausen. Um die Sage zu ergründen, als wäre der Seind in Naumburg eingerückt, wurde der Leutnant Böhmer vom Leib-Karabinier-Regiment mit einer Patrouille dahin abgesandt. Hinter Auerstedt traf er auf französische Chasseurs, von denen er einen als Gefangenen einbrachte. Dieser bestätigte die Nachricht, daß Marschall Davout mit etwa 16 000 Mann in Naumburg eingerückt sei und drei Chasseursregimenter sich bereits diesseits Kösen befänden.

Während des Marsches hörte man auf der Seite von Dornburg und Camburg kanonieren. Fürst Hohenlohe hatte Befehl, diesen Posten durchaus zu behaupten. Gegen Abend machte der Herzog eine sorgfältige Refognoszierung auf der Höhe jenseits Auerstedt bis Eckartsberga. Vom Seinde war nichts zu entdecken. Die dritte Division besetzte mit einem Bataillon das Schloß Eckartsberga und biwakierte jenseits Auerstedt. Alle übrigen Divisionen diesseits am Defilee. Die Divisionen waren aber nicht auf e i n e m Rendezvous versammelt, sondern lagerten sich der Subsistenz (des Unterhalts) wegen in ziemlicher Entfernung voneinander entlang der Chaussee. Das spätere Eintreffen derselben am Tage der Schlacht wird hierdurch noch erklärbarer.

In der Nacht war alles still und ruhig. Da weiter

¹⁾ Nach Lettow-Vorbeck I 299 erschien Schmettau erst um 9½ Uhr beim Herzog zum Empfang seiner Instruktion.

keine Nachrichten von dem Vorrücken des Feindes eingelaufen waren, so sollte die Armee den 14. mit Tagesanbruch aufbrechen und bei Freiburg und Laucha die Unstrut passieren, um dort das Lager zu beziehen, die dritte Division die Passage bei Kösen observieren, die zweite und erste bei Freiburg, die Reserve bei Laucha über die Unstrut gehen, alle Packpferde und Bagage hinter der Armee folgen.

(14. Oktober.) Die Tête der Armee setzte sich mit Tagesanbruch etwa um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr in Marsch auf der großen Straße nach Kösen. In Linderbach erfuhr man zuerst, daß dort einige Chasseurs in der Nacht sich aufgehalten. Gleich darauf geschahen die ersten Pistolenschüsse. Die Regimenter Heising- und Bunting-Kürassiere folgten auf das Regiment Königin-Drager. Da man an ein Kavalleriegefecht glaubte, so befahl der Herzog, noch mehrere Kavallerieregimenter vorzuholen, die auch nach und nach herankamen. Generalleutnant Blücher, der diese Art von Kavallerie-Avantgarde zu befehligen erhielt, ging mit derselben rasch durch Rehausen vor, bis wohin er die vor sich habenden feindlichen Kavallerietrupps zurückdrängte, wobei mehrere heruntergehauen und gefangen wurden. Die Infanterie folgte der Kavallerie, so schnell sie konnte. Hinter Rehausen aber traf unsere Kavallerie auf feindliche Infanterie und Artillerie, die sie bei dem dichten Nebel und in der Hitze des Verfolgens zu spät bemerkte. Durch letztere ward diese stutzig gemacht und fing an zu weichen, da überdies zwei ebenfalls zu weit und unvorsichtig vorgegangene reitende Batterien in sehr kurzer Zeit fast gänzlich demontiert und genommen wurden. Nun erst erfuhr man durch die Gefangenen, daß der Feind mit einer ansehnlichen, aber sehr verschieden angegebenen Stärke bereits diesseits der Saale stehe. Die feindliche Kanonade dauerte sehr heftig fort und tat unserer Kavallerie, die derselben beständig ausgesetzt war, nicht geringen Schaden. Das Regiment Alvensleben, welches die Tête der Kolonne hatte, postierte ich auf einer sanften Anhöhe links von der Chaussee und ließ die erste Zwölfpfünder-Batterie dort auffahren. Die übrige Infanterie der Division debouchierte allmählich in Sektionen durch das Dorf und ward in zwei Treffen hinter und neben dem Regiment Alvensleben durch Rechtseinschwenken auf-

gestellt. Sowie dieses mit nicht sonderlicher Ordnung zustande gekommen war, ließ ich Marsch schlagen und vom rechten Flügel en échelon (staffelförmig) avancieren, um womöglich die verlorenen Kanonen wieder zu bekommen und den uns aus dem Dorfe Poppel mit einigen Bataillonen entgegenkommenden Feind zu werfen, wobei jedoch der fortwauernde starke Nebel uns sehr hinderlich war und wenig unterscheiden ließ. Rechts von der Chaussee an einem kleinen Bach hatte sich unterdessen die zweite Division des Generalleutnants Grafen Wartensleben ebenfalls formiert, bei welcher der Herzog selbst hingeritten war.

Dem Herzog schien die Art dieses Engagements gleich sehr bedenklich und aventuriert, sobald er sich von der Gewißheit überzeugte, daß uns hier mehr als ein bloßes Kavalleriegefecht bevorstehen möchte. Er eilte dieserhalb zu der folgenden Division (Wartensleben), um ihr eine zweckmäßigere und vorsichtigeren Stellung zu wählen, um hierdurch das fehlerhafte Engagement, soviel tunlich, zu sichern. Die feindliche Infanterie rückte ihr sogleich mit ein paar Bataillonen entgegen und empfing sie mit einem wohl unterhaltenen kleinen Gewehrfeuer, noch ehe sie sich selbst formiert hatte. Bei dieser Gelegenheit kam das zweite Bataillon Prinz Heinrich, welches gleich anfänglich dort aufgestellt war, in Unordnung und zerstreute sich, ohne daß es, aller angewandten Mühe ohnerachtet, möglich war, es aufzuhalten und wieder zu formieren.

Um eben die Zeit und in dieser Gegend muß es gewesen sein, wo der Herzog das Unglück hatte, einen Schuß durch beide Augen zu erhalten¹⁾, da ich ihn gleich darauf, durch zwei Grenadiere vom Bataillon Hanstein unterstützt, an einen Erdabsatz gelehnt fand, nachdem ich kurz zuvor ein Pferd vom General Zastrow bestiegen hatte, da das meinige durch einen Flintenschuß in die linke Brust verwundet worden. Sowie der Herzog blessiert war, hörte die eigentliche Führung des Ganzen gänzlich auf, weil

¹⁾ Die Kugel war von der rechten Seite des Kopfes zur linken vorge drungen, einen Finger breit über dem oberen Rande des rechten Auges ein- und im inneren Winkel des linken Auges herausgegangen, Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807 Bd. I 450 Anm. 1.

niemand sich des Kommandos anzunehmen imstande war, oder vielmehr, weil ein jeder der Hauptanführer bereits den Kopf verloren hatte.

Meine Absicht ging nun dahin, die erste Division (Prinz von Oranien) rechts von der zweiten zu formieren, um womöglich den rechten Flügel an die Saale zu appuyieren (anzulehnen) und gegen die feindliche linke Flanke zu demonstrieren, während ein Teil der Reserve zur Unterstützung des Angriffs bestimmt, mit dem andern die rechte Seite des Feindes en échec (im Schach) gehalten und womöglich zurückgedrängt werden sollte, da er von dieser Seite unseren linken Flügel zu umgehen Anstalt machte. Diese Idee mußte aber leider aufgegeben werden, indem die Truppen keineswegs in Zusammenhang aufeinander folgten, woran teils der zu späte Aufbruch, teils die gleich anfänglich von allen Seiten vorbeordnete überflüssige und unanwendbare Anzahl von Kavallerie, teils auch nach der Aussage des Prinzen von Oranien die sich im Dorfe Auerstedt verfahren habende Bagage und die schlimme Passage daselbst mögen Anlaß gegeben haben. Kurz, die zwei vorderen Divisionen waren wohl bereits eine halbe Stunde vorwärts von Rehäusen engagiert, als erst die Tête der Division des Prinzen von Oranien aus Auerstedt debouchierte. Nun war es nicht mehr Zeit, jenen Entwurf auszuführen; es kam nur darauf an, die bereits im heftigsten Feuer befindliche Infanterie zu unterstützen, um sie nicht wankend werden zu lassen, da die Reserve gar noch nicht zu finden war. Zur Erreichung dieses Zweckes mußte die Brigade Prinz Heinrich hinter Rehäusen herum den linken Flügel verstärken, während die von Lühow rechts von Linderbach vorging, um den rechten zu unterstützen. Die Leute waren voller guten Willens und Muts und bekräftigten es durch lautes und allgemeines Zurufen; nur formierten sich die Bataillone in vollem Laufen bergan, da sie abgekommen waren, wodurch die Leute sehr erhitzt und fast atemlos an den Feind herankamen.

Die Kavallerie agierte hier und da mit mehr oder weniger Energie und Succes (Kraft und Erfolg) (Reg.) Irwing-Dröner hieb mit vieler Entschlossenheit in die feindliche Infanterie ein, nachdem es ihr in die linke Flanke gekommen. Quikow-Kürassiere vernichteten ein Husaren-

regiment, welches durch eine Bataillons-Intervalle der Regimente Alvensleben und Schimonsky vorgebrungen war. Zwei Eskadrons Garde du corps und zwei Beeren-Kürassiere versuchten ein auf dem linken Flügel stehendes Quarré plain, wiewohl umsonst, zu durchbrechen, wobei sie viel Menschen und Pferde verloren, indem dieses Carré Contenance (Ruhe) hielt und sie ganz nahe heranließ, ehe es seine Decharge (Seuer) gab, nachdem schon zuvor Prinz Wilhelm mit einigen Eskadrons Blücher einen ähnlichen mißratenen Versuch gemacht hatte, wobei sein Pferd ihm unter dem Leib erschossen wurde.

Bei der Infanterie soll das Regiment Herzog (von Braunschweig) ganz vorzüglich viel Ordnung und Unerschütterlichkeit bewiesen, desgleichen die Grenadierbataillone Braun, Krafft, Rheinbaben, die Regimente Möllendorff, Kleist, Prinz Ferdinand und mehrere andere sehr viel Ausdauer und Mut gezeigt haben. Einige andere haben sich nicht, leider nicht, auf diese Weise ausgezeichnet. Die Batterien und Kanonen sind größtenteils auch nicht da gewesen, wohin sie angewiesen waren, wozu wohl die Schwierigkeit der Kommunikationen beigetragen haben mag.

Wohl anderthalb bis zwei Stunden nach der ersten Division (Oranien) kam endlich die zweite Reservedivision (Arnim) aus Auerstedt hervor, nebst der Brigade von Pleß. Schon drohten mehrere Infanterie- und Kavalleriecolonnen, die sich längs den Höhen und Wäldern um unsern linken Flügel fortmanövierten, diesen anzugreifen. Diese Absicht zu verhindern, blieb kein anderes Mittel übrig, als die zweite Reserve-Division dagegen aufzustellen, welche sich daher auf dem Rücken vorwärts von Auerstedt mit dem linken Flügel in der Richtung auf das Schloß Eckartsberga formieren mußte, von wo man den Feind mit der Artillerie in Respekt halten konnte und es auch that. In dieser Zeit war es ohngefähr, wo ich von dem Fürsten Hohenlohe durch einen Offizier oder Feldjäger den bewußten Brief vom Kaiser Napoleon¹⁾ erhielt, der mir

¹⁾ Correspondance de Napoléon I, Bd. XIII, Nr. 10 990, s. u. S. 125.

schon tags zuvor hätte durch den Kammerherrn Montesquieu eingehändigt werden sollen. Die Brigade von Pleß formierte sich mehr rechts auf der Höhe hinter Linderbach. Die Brigade von Hirschfeld hatte sich auf der andern Seite des Dorfes Auerstedt formiert, um das Vordringen des Feindes von dieser Seite zu verhindern. Fusiliere und Husaren deckten ihr die rechte Flanke. In dieser Stellung dauerte das Feuer der hauptsächlich mit dem Feinde engagierten drei Divisionen ununterbrochen mit der größten Hartnäckigkeit fort, ohne daß ein oder der andere Teil einen Fuß breit weichen wollte und ohne daß von der einen oder andern Seite ein nachdrucksvoller Angriff versucht worden wäre. Den verschiedenen Rappports nach blieb der Ausgang noch unentschieden.

Inzwischen kam Major Hade, Adjutant des Prinzen Heinrich, und bat um einige Bataillone der Reserven, da seiner Aussage nach mit diesen vereint der linke Flügel vorzudringen imstande sein würde. Sie wurden ihm bewilligt; die Grenadierbataillone Gaudy, Knebel, Prinz August und ein Bataillon Arnim marschierten sogleich unter seiner eigenen Leitung, durch den Prinzen August angeführt, dahin ab. Unterdessen aber hatte unsere Infanterie den Platz schon mehr zu räumen angefangen, so daß die vorgeschickten Bataillone, obgleich sie mit vieler Bravour und Entschlossenheit vordrangen, nichts mehr ausrichten konnten und unverrichteter Sache, aber in Ordnung zurückkamen, da überdem mittlerweile der Feind sich immer mehr um unsere linke Flanke in einer gewissen Entfernung gegen Eckartsberga zog, welcher Posten, obgleich er schon durch die Reserve besetzt gewesen, noch verstärkt werden mußte, dahingegen die Brigade von Pleß, ingleichen die mit dem Prinzen August vorgewesenen Bataillone sich links heran an den rechten Flügel der zweiten Reservedivision ziehen mußten, wo sie en flanke gegen Auerstedt zu gestellt wurden.

Der Feind beunruhigte diese Bewegung nur sehr wenig und folgte nur sehr sparsam auf der Entfernung eines Kanonenschusses. Diese Bataillone machten unter General Kaldreuth die Arrieregarde, zu welcher sich ein Teil der übriggebliebenen Kavallerie anschloß. Sobald man sah, daß

die vorwärts im Feuer gewesenen Truppen zurück waren, zog sich die Arrieregarde mit großer Ordnung und mit sehr geringem Verluste zurück, theils durch Auerstedt selbst, theils an mehreren Orten dieses Defilees, und formierte sich auf den mit dem rechten Flügel der ersten Reservedivision besetzten Höhen, das Defilee von Auerstedt vor der Front behaltend, woselbst auf dem rechten Flügel eine Zwölfpfünder-Batterie etabliert wurde, um das weitere Vordringen von dieser Seite aufzuhalten. Auerstedt ward um diese Zeit durch feindliche Haubitzgranaten angezündet.

Aus dieser Stellung ward der fernere Rückzug auf Weimar beschlossen, wo sich die Überreste der Armee mit der des Fürsten zu Hohenlohe, General Röchel und Herzog von Weimar in der Gegend des Ettersbergs vereinigen sollten, um von da aus das Weitere anordnen zu können. General Kalckreuth mußte ferner die Arrieregarde machen und die Chaussee von Weimar verfolgen. Ein großer Teil der Kolonne hatte bereits das tiefe Defilee bei Mattstedt passiert, als ich von der Höhe bei Oberroßla, im Grunde hinter Apolda, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Truppen verschiedener Gattung versammelt fand. Es blieb einige Zeit zweifelhaft, ob es französische oder preussische sein möchten, da man in dieser Gegend einen Teil der Hohenloheschen Armee anzutreffen glaubte, obgleich von dieser Seite im Laufe des Tages kein anderer Rapport eingelaufen war als von dem Generalleutnant Röchel bei Weimar, der, wie er sagte, bereit wäre, nach Umständen sich nach allen Seiten bewegen zu können, worauf ich ihm durch den Rittmeister Dorville sagen ließ, wie es mit uns aussähe — es war, noch ehe die Sache sich zu unserm Nachteil entschieden hatte — und wie ich es gerne sehen würde, wenn er nach Möglichkeit und (wenn) er keinen Feind vor sich hätte, uns zum Soutien (zur Unterstützung) heranrücken möchte.

Da es sich aber bald mit ziemlicher Gewißheit ergab, daß jene Truppen keine andern als französische sein könnten, so mußte die ganze Kolonne in dem Defilee Kontremarsch machen, und man beschloß, auf dem linken Ufer der Ilm den Weg nach Weimar fortzusetzen. Eine durch den Rittmeister Blücher gemachte Patrouille bestätigte das Dasein der Franzosen hinter Apolda mit dem Zusatz, daß unsere

und die sächsischen Truppen sich bereits gänzlich aus der Gegend zurückgezogen hätten. Dieser Rapport stimmte gänzlich mit der Aussage eines Offiziers vom Füsilierbataillon Sobbe, der sich mit dem Rest des Bataillons an unsere Kolonne geschlossen hatte. Es fing bereits an, Nacht zu werden; wir gingen, durch Boten geführt, auf Osmanstedt; die Regimente Heising-Kürassiere und Irwing-Dräger hatten die Tête der Kolonne. Wir longierten¹⁾ fast immer die französische Wachtfeuer, von denen wir nur durch die Im getrennt wurden. In Osmanstedt entdeckten wir fünf französische Chasseurs, die in der Dunkelheit vorbeischlüpfen wollten, die aber als Gefangene mitgenommen wurden, und nach deren Aussage der Feind nach der bei Weimar zugunsten seiner ausgefallenen Schlacht bereits den Ort innehatte und mit seiner Armee dort bivoualierte. Natürlich mußte die Marschdirection unserer Kolonne geändert werden, allein, wohin sie zu führen, blieb schwer zu entscheiden, da man besorgen mußte, daß der Feind bereits von Eckartsberga aus vorwärts gegen Buttstedt oder den Ettersberg gegangen sei. Zuerst beabsichtigte man, auf Erfurt zu gehen und sich, wenn es nicht anders wäre, mit der Kavallerie durchzuhauen. Nach eingegangenen Nachrichten aber schien der Weg auf Buttstedt und Sömmerda noch freigeblieben zu sein; wir wählten also diesen letzteren und hatten das Glück, mit möglichster Vorsicht unseren Zweck zu erreichen. Hinter Buttstedt trafen wir eine große Menge Bagage von allen möglichen Korps bivoualierend an. Hier erfuhren wir zuerst mit einigen Umständen die erlittene unglückliche Niederlage des Fürsten zu Hohenlohe und Generals von Rüdiger am vergangenen Tage. Alles, was wir hier und bei Markvippach trafen, wurde statt auf Erfurt auf Sömmerda dirigiert, wo ich um 1/28 Uhr morgens eintraf. Leider kam unsere Kolonne in dieser Nacht gänzlich auseinander; sie zerteilte sich nach allen Richtungen, wodurch ein großer Teil, der sich auf Erfurt gewandt hatte, am folgenden Tage gefangen wurde.

¹⁾ Longieren = entlangziehen.

Stellung des Feindes. Ursachen des Verlusts der Bataille.

Es ist schwer, eine genaue Schilderung von der Stellung und den Bewegungen des Feindes vor und während der Bataille zu machen, da ein dicker, undurchdringlicher Nebel ihn unseren Blicken zu Anfang entzog, auch nachmals der anhaltende Pulverdampf wenig Übersicht verstattete. Eigentlich scheint die Bataille sich durch eine affaire de rencontre¹⁾ engagiert zu haben, obgleich es wahrscheinlich ist, daß der Feind von unserer Annäherung und Stärke ziemlich genau zum voraus unterrichtet gewesen ist. Soviel man indessen zu übersehen imstande war, formierte sich der Feind ungefähr mit uns parallel, seinen rechten Flügel bis über das Dorf Poppel hin, welches er besetzt hielt, bis auf die Höhen, die, durch ein Ravin (Schlucht) getrennt, parallel mit denen gegen Eckartsberga zu laufen, während der linke sich bis gegen die Ilm erstreckte.

Er schien in mehreren Linien hintereinander zu stehen, die aber nicht durchgehends zusammenhängend waren. Das Vorrücken seinerseits geschah auch nicht im Zusammenhang, sondern mit einzelnen Bataillonen, die sich mit den ihnen entgegengestellten in ein lebhaftes Feuer einließen, ohne Bajonett- oder Kolonnenattacken dagegen zu unternehmen. Der Feind beabsichtigte sehr deutlich, unsere linke Flanke während des Gefechts zu umgehen; jedoch geschah dieses nur mit einzelnen Haufen oder geschlossenen Kolonnen von Infanterie und Kavallerie gemischt, wozu ihn das Terrain sehr begünstigte, indem er die vorerwähnten Höhen, die größtenteils mit Buschwerk bewachsen sind, immer longierte, ohne sich jedoch eigentlich dort zu formieren, sondern sich mit einzelnen entfernten Kanonenschüssen und Tirailieren zu begnügen schien. Auf seinem linken Flügel war er noch weniger tätig und schickte bloß Tirailleurs vor, die sich mit unserer leichten Infanterie herumschossen und die einige Kanonen bei sich hatten. Zulezt brachte er bloß einige Kanonen auf die vor Auerstedt befindlichen, von uns zulezt besetzt gehaltenen Höhen. Nur mit ganz einzelnen Trupps folgte er in einiger Entfernung unserem Rückzug, bis gegen

¹⁾ Ein zufälliges Zusammentreffen.

das Defilee von Auerstedt. Die feindliche Kavallerie hat sich wenig sehen lassen; sie soll zu spät auf den Platz gekommen sein, ebenso ein Teil der Artillerie, der noch nicht herangewesen sein soll.

Die Ursachen des Verlaufes dieser Bataille sind vielfältig. Zuerst wußte man gar nichts Gewisses von dem eigentlichen Dasein und der Stärke des Feindes, da man abends zuvor gar nichts entdecken konnte. Nach Aussage der am 13. eingebrachten Gefangenen, womit die Aussage der Landleute übereinstimmt, sollten sich drei Regimenter Chasseurs in dortiger Gegend befinden. Hierauf gründete sich das Zusammenziehen so vieler Kavallerie vor der Tête der Kolonne und das rasche Vorgehen derselben unter Generalleutnant Blücher, da man stets besorgt war, diese feindliche Kavallerie nicht mehr einholen zu können. Der Verlust zweier reitenden Batterien und eine kopfscheu gemachte Kavallerie waren die Folgen dieses zu raschen Vorgehens, wobei die Kavallerie beträchtlich durch Kanonenfeuer und Kartätschen litt. Der undurchdringliche Nebel, der diesen Morgen die Atmosphäre anfüllte, hinderte gänzlich, den Irrtum zu rechter Zeit zu entdecken, in dem man sich in Ansehung der eigentlichen Stärke des uns gegenüberstehenden Feindes befand. Die Aussagen der Gefangenen, die wir erst jenseits Rehhausen trafen, waren zu verschieden, um daraus ein Ganzes zu formen. Die Verschiedenheit der Angaben war bald 16 000, bald 50 000, bald 80 000 Mann. Generalleutnant Blücher unterließ, einen Rapport über die veränderte Lage der Gegenstände zu machen; noch immer glaubte man daher, es mit einem kleinen Korps von höchstens 16 000 Mann zu tun zu haben. Das rasche Vorgehen der Kavallerie veranlaßte das schnelle Folgen der Infanterie, die Blücher heranhaben wollte, um seine avanturirte (gefährdete) Kavallerie souteniren (unterstützen) zu können. Hierdurch und durch den noch immer anhaltenden Nebel verleitet, formierte sich die Division des Generalleutnants Grafen Schmettau viel zu nahe am Feinde, ebenso die des Generalleutnants Grafen Wartensleben, die solches im kleinen Gewehrfeuer des Feindes zustande bringen mußte. Noch immer dauerte der Nebel fort, noch immer glaubte man, aufs höchste mit 16 000 Mann unter

Marschall Davout zu tun zu haben. Der Feind schlug Marsch und rückte heran, man sah ihn kaum, man wollte sich nicht angreifen lassen, man wollte selbst angreifen, man avancierte ihm entgegen.

Allmählich verzog sich der Nebel; unterdessen aber, und zwar schon während des Aufmarsches der zweiten Division (Wartensleben), fiel der Herzog; mithin erhielt das Hauptkommando hierdurch einen wesentlichen Stoß. Man wußte indessen nicht anders, als daß sich alle drei Divisionen aneinanderhängend folgten; statt dessen aber war die des Prinzen von Oranien, nach Aussage des Prinzen, durch die sich in Auerstedt wider die Ordnung verfahren habende Bagage, nach Aussage anderer durch andere Aufenthalte gänzlich von der zweiten abgekommen; mithin konnte sie nicht mehr da aufmarschieren, wo man es beabsichtigte, nämlich zur Verlängerung des rechten Flügels, sondern sie mußte geteilt werden, um die zweite und dritte Division zu unterstützen, da die Reserven noch gar nicht aufzufinden waren. Mithin mußte man sich auf eine sehr geringe Frontlinie einschränken, wodurch alle etwaigen Demonstrationen gegen die Flügel des Feindes von selbst wegfielen. Die außerordentlich späte Ankunft der zwei Reservedivisionen war, wie natürlich, ebenfalls sehr nachteilig, da man, sobald es lichter geworden war, sich nicht mehr täuschen konnte, daß man es mit einer sehr überlegenen Stärke zu tun hatte.

Die Stellung des Feindes, der das dominierende Terrain hatte, welches in einer sehr allmählichen rasanten¹⁾ Abdachung nach uns herunterlief, war sehr vorteilhaft; dabei konnte er von oben selbst im Nebel die Gegenstände leichter wie wir unterscheiden, da wir im Gegenteil seine ganze Stellung, wäre kein Nebel gewesen, aus eben dieser Ursache mit eins zu überblicken imstande gewesen wären, mithin uns gewiß nicht so rasch und so weit vor avanturiert (gewagt) hätten, vielmehr die Armee zuerst gesammelt hätten, um sie frühzeitiger und mehr rückwärts so zu formieren, als es die Lage der Sache erfordert hätte, wo man alsdann seine ferneren Dispositionen zu machen imstande gewesen wäre und auch nicht verfehlt haben würde, um eine schnellere

¹⁾ Vom feindlichen Geschütz bestrichenen.

Formation zu bewerkstelligen, in mehreren Kolonnen zugleich das Defilee von Auerstedt zu passieren, statt dessen hier die ganze Armee durch den Ort dieses Namens hat defilieren müssen.

Der Mangel an Verbindung zwischen den verschiedenen Truppenarten und ihre Unwissenheit in der Art, sich untereinander zu unterstützen, hat sich öfter an diesem Tage bewiesen, da weder Artillerie noch Kavallerie gehörig verteilt war. Die Hauptursache bei letzterer war, daß man sie zu früh vorgerufen hatte, wodurch sie gleich aus aller Verbindung kam.

Die wenige Routine unserer Infanterie im Richtigschießen, das zu frühzeitige Schießen und das genauere Schießen der feindlichen Infanterie hat uns nicht minder geschadet, da durch letzteres sehr viele Generale und Stabs-offiziere, ohne der Offiziere im allgemeinen zu gedenken, totgeschossen und blessiert worden sind, indem die Franzosen hauptsächlich auf sie ihr Feuer zu richten die Gewohnheit haben. Die wenige Energie und die Unentschlossenheit vieler Generale und Stabs-offiziere hat nicht minder geschadet, desgleichen die Unordnung, mit der einige Regimenter sich formiert haben, der Mangel an Contenance (ruhiger Haltung), der leider einige ausgezeichnet, der eigentlich aus Mangel an Erfahrung entsteht und bei nicht aguerrierten (kriegsgewohnten) Truppen nicht ungewöhnlich ist — alles dieses zusammengenommen mit den öfter sich ablösenden frischen Truppen des Feindes, welches er bei seiner größeren Stärke an Infanterie leicht tun konnte, alles dieses ist schuld an dem ungünstigen Ausgang dieses Tages. Ebenso gewiß hat auch anderseits die Hitze, mit der alles unüberlegt vordrang, um nur teil am Siege zu nehmen, sowie unzeitige Bravour sehr nachtheilig gewirkt.

Sucht man den Grund in den strategischen Märschen Napoleons, so kann ich dieser Meinung nicht beipflichten, denn wenngleich er uns strategisch umgangen hatte, so hatte er es doch nicht taktisch zu Anfang der Bataille tun können, und wäre kein Nebel gewesen, so daß man sich ordentlich zu formieren wäre imstande gewesen, so hätte er es auch späterhin nicht tun können, obgleich diese Bewegung keinen großen Erfolg für ihn hatte. Durch sein strategisches Umgehen hatte er

eigentlich noch nichts erreicht. Unsere Armee blieb immer konzentriert, er hatte kein Korps von dem andern abgeschnitten, es blieb also in dieser Rücksicht *partie égale* (die Partei gleich), da wir mit fünf Divisionen in vollem Anmarsch gegen ihn waren. Es kam nur auf die Bataille an; diese entschied alles. Gewannen wir sie, so warfen wir ihn in die Saale oder Unstrut, seine *Retraite* (Rückzug) hätte ihn viel kosten sollen, und er würde gewiß nicht viel von seinen Truppen bis an den Rhein haben bringen können.

Schließlich habe ich noch eines Umstandes zu erwähnen, der, so geringfügig er auch scheinen möchte, doch nicht unwichtig genannt werden kann, und dieser ist der gänzliche Mangel an guten Spezialarten von diesen Gegenden. Unbekanntschaft des Terrains überhaupt, auf dem wir fochten, da keiner eine genaue Kenntnis davon hatte, ist uns nicht minder nachtheilig gewesen, sowie die Unterlassung, die notwendigen Kommunikationen zu etablieren, ein großes Hindernis für Kavallerie und Artillerie geworden ist.

Obiger Aufsatz ist das Produkt des ersten Eindrucks und etwa acht Tage nach der Bataille in Küstrin¹⁾ geschrieben worden. Seitdem haben die französischen Bulletins und andere, noch glaubhaftere Nachrichten vielerlei Irrtümer berichtet. So hat es sich unter anderm wirklich ergeben, daß — zu unserer Schande sei es gesagt — der Feind nicht stärker als 30 000 Mann unter dem Marschall Davout gegen uns war; mithin ist es bloß der klugen Disposition des Feindes und seinem entschlossenen Benehmen und geschickter, erfahrener Manövrierfähigkeit zuzuschreiben, wenn es ihm geglückt hat, uns zu täuschen und sich stärker glauben zu machen, so daß dieser Eindruck den unsrigen, gänzlich unerfahrenen, ohne Disposition, Zusammenhang, Führung hin- und herschwankenden Truppen so sehr imponiert hat, daß kein einziger kräftiger Entschluß und wohlgeordneter, energischer Angriff erfolgt ist. Das Zusammentreffen der gegenseitigen Armeen scheint auf beiden Seiten

¹⁾ In Küstrin weilte der König vom 20.—26. Okt. 1806.

gleich unvermutet stattgefunden zu haben, indem die feindliche Armee, die erst in der Nacht das Defilee von Kösen passiert hatte, in der Absicht detachiert war, um die unsrige, die Napoleon noch zwischen Weimar und Jena glaubte, im Rücken zu nehmen, während er von Jena und Camburg her den Hauptangriff auf die ihm gegenüberstehende preußisch-sächsische Armee unter Fürst Hohenlohe unternahm.

c) Bericht Scharnhorsts über die Schlacht bei Auerstedt.¹⁾

I. Operationen, welche die Schlacht herbeiführten.

Als die Armeen im Begriff waren, über den Thüringer Wald zu marschieren, erfuhr der König, daß die französische Macht sich auf dem linken Flügel in der Gegend von Bamberg versammle. Es war nun nicht mehr möglich, den Thüringer Wald zu passieren, ohne sich der Gefahr auszusetzen, links umgangen zu werden. Die Armeen machten daher halt und hatten den 8. Oktober Ruhetag; den 9. konzentrierte sich die Hauptarmee um Erfurt, die des Fürsten von Hohenlohe hinter der Saale . . .

Den 9. Oktober lief die Nachricht ein, daß der Feind über Hof, Cronach und Coburg mit seiner ganzen Macht in Anmarsch sei. In einem Kriegsrath wurde beschlossen, daß den 10. die drei ersten Divisionen nach Blankenhain und die beiden Reservedivisionen nach Weimar marschieren sollten. Die Armee des Fürsten von Hohenlohe sollte, soviel ich mich erinnere, in der Gegend von Orlamünde und Kahla sich konzentrieren.

Die Armee des Königs marschierte am 10. nach Blankenhain und Weimar . . . Es war die Absicht des Königs, über die Saale zu gehen. Der Major von Engelbrecht wurde schon von Erfurt hergeschickt, die Übergänge zu rekonoszieren. Der Herzog von Braunschweig äußerte aber schon in Erfurt

¹⁾ Entnommen aus Perz, Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau, Bd. I, Berlin 1864, S. 653 ff. — Dazu die beiden Karten (2 und 3), entnommen aus Lehmann, Scharnhorst Bd. I.

so manche Bedenklichkeiten bei diesem Übergange, daß man voraussehen konnte, er würde nicht erfolgen. Übrigens wurde in Erfurt proponiert, statt nach Blankenhain über Weimar und Jena zu marschieren und weiter rückwärts eine Stellung zwischen der Saale und Elster zu nehmen; dies bewirkte, daß die Reserve nach Weimar und nicht nach Blankenhain marschierte, ohne daß übrigens die Proposition angenommen wurde.

In Blankenhain erfuhr man des Abends das Unglück, welches bei Saalfeld sich an diesem Tage ereignet hatte. Zugleich lief die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes auf dem rechten Ufer der Saale auf Schleiz usw. ein. Es wurde daher beschlossen, mit den drei ersten Divisionen den 11. ganz früh nach Weimar zu marschieren, um hier mit der Reserve vereint ein Lager zu beziehen. Die Hohenlohesche Armee erhielt Befehl, sich bei Jena zu konzentrieren.

Durch diesen Marsch kamen beide Armeen an der Ilm und Saale (Front gegen den Thüringer Wald) zu stehen. Das Rüchelsche Korps wurde bei Erfurt aufgestellt; das Weimarsche war über Schmalkalden auf Schweinfurt vorgedrungen.

Es wäre besser gewesen, daß der Herzog von Weimar den Befehl erhalten hätte, mit seinem Korps längs dem Thüringer Wald in des Feindes linke Flanke zu operieren. Dies wurde auch in Erfurt proponiert; es erfolgte hierauf aber nur der Befehl, gegen Coburg ein Detachement zu schicken.

In der Stellung bei Weimar und Jena hatte man eine offene Gegend vor sich; man glaubte, dies müßte die erste Bedingung einer Stellung bei unserer Überlegenheit der Kavallerie sein. Die linke Flanke war durch die Saale gedeckt, die in einem sehr tiefen Tale fließt, welches nur auf wenigen Stellen zu passieren ist. Man wußte noch nicht, welche Partei der Feind ergreifen würde; ob er die Absicht habe, die Front zu beschäftigen, die linke Flanke zu umgehen, oder aber sich erst in den Besitz von Hessen zu setzen, obgleich das erstere das Wahrscheinlichste war. Das Korps des Herzogs von Württemberg sollte daher bei Halle aufgestellt werden.

Wäre eine Verteidigung der Elbe, wie es früher vorgeschlagen war, angeordnet gewesen, wäre das Korps des

Generals von Tauenzien an der Elster und zwischen der Elbe und dem Feinde geblieben, wie es der König befohlen hatte, so würde die Lage, in der man sich zwischen Saale und Ilm befand, nicht gefährlich gewesen sein, obgleich ein Übergang über die Saale am 10. und 11. vorteilhaft gewesen wäre. Hierzu war aber der Herzog wegen des beschwerlichen Übergangs über das Saaltal und der durchschnittenen Gegend zwischen der Elster und Saale nicht zu bewegen.

Den 12. begab sich der König und der Herzog nach Jena; obgleich ich den Herzog begleitete, so erfuhr ich dennoch nichts von der Unterredung des Königs mit dem Herzoge und dem Fürsten von Hohenlohe.

Der Herzog ritt, sobald der König zurückging, nach Weimar zurück, ohne daß etwas bestimmt wurde.

Es war in Weimar eben die Nachricht angekommen, der Feind rücke bis Naumburg vor. Nachher liefen mehrere Nachrichten von der Ankunft des Feindes in Naumburg ein; der Major von Rauch sollte endlich die Sache untersuchen; kaum war er aber mit einem Detachement abmarschirt, so kam ein anderer Bericht, welcher diese Untersuchung überflüssig zu machen schien und sie verhinderte; endlich traf des Nachts 11 Uhr die zuverlässige Nachricht ein, daß den 12. der Feind in Naumburg eingerückt sei.

Dadurch, daß der Fürst von Hohenlohe das Korps von Tauenzien nicht der Bestimmung und den Befehlen gemäß zwischen Dresden und dem Feinde ließ und, nachdem er dasselbe an sich gezogen hatte, nicht seine linke Flanke durch Detachements observierte, entstand der unerhörte Fehler, daß der Feind der Armee in den Rücken kam, ehe sie es erfuhr.

Der König tat hier, was man in einem solchen Falle tun muß, er ging mit seiner Hauptarmee dem im Rücken befindlichen Feind auf den Hals, und da dieser weit schwächer als die Armee des Königs war, so hätte die Sache weiter nichts auf sich gehabt, wenn sich bei dieser Gelegenheit nicht gezeigt hätte, daß die Vorteile der Kriegserfahrung die der Übermacht vernichten können, daß die inneren Verhältnisse der preußischen Armee keine glücklichen Erfolge zuließen.

Als der Herzog des Abends 11 Uhr die obige sichere Nachricht von der Ankunft des Feindes in Naumburg er-

hielt, entwarf er die Disposition zum Marsch über die Unstrut bei Freiburg und Laucha; von hier wollte er nachher weiter unterwärts über die Saale dem Feinde zwischen der Saale und Elbe entgegengehen. Die Armee des Fürsten sollte indes den Feind in Aufmerksamkeit erhalten oder auch nach Umständen der Armee des Königs über die Unstrut folgen.

Die Art, wie der Herzog das Kommando der Armee betrieb, gestattete indes nicht die schnelle Ausführung, welche hier erforderlich wurde. Er versammelte bei allem, was er vornahm, jedesmal den Generalmajor von Pfuhl, Obristen von Kleist, Generaladjutanten des Königs und mich und ging mit diesen seine Ideen weitläufig durch; dann sprach er mit vielen Generalen über seinen Plan, und hierauf proponierte er erst dem König diejenigen Maßregeln, welche er für die besten hielt. Hierdurch entstand ein unvermeidlicher Aufenthalt. Dies war auch diesmal unglücklicherweise der Fall.

Der Abmarsch nach Auerstedt geschah, ungeachtet der König die Proposition des Herzogs nicht allein annahm, sondern die Beschleunigung der Ausführung befahl, erst nachdem man die sichere Ankunft des Feindes schon zwölf Stunden gewußt hatte. Wäre die Armee vier Stunden nach Erhaltung dieser Nachricht, d. i. in der Nacht um 3 Uhr, aufgebrochen, so wäre sie um 9 Uhr morgens bei Auerstedt gewesen und hätte dann um 2 Uhr nach Freiburg und der Unstrut marschieren können, ohne sich anzustrengen.

Der Geschäftsgang, welchen der Herzog bei dem Kommando der Armee gewählt hatte, litt aber . . . diese Schnelligkeit der Bewegung nicht.

Die Disposition, welche der Herzog den 13. des Morgens an die Generale der Divisionen gab, bestand im folgenden:

„Die Armee wird eine retrograde Bewegung machen, theils, um sich mit dem Herzog Eugen von Württemberg zu vereinigen, und theils, um den Rücken wieder frei zu bekommen. Zu diesem Zwecke bricht die Division von Schmettau sogleich auf und marschirt nach Kösen. Ist dieser Paß nicht stark besetzt, so soll der General von Schmettau selbigen erobern; sollte er aber so stark besetzt sein, daß dieser Zweck

nicht zu erreichen ist, so soll die dritte Division (die des Generals von Schmettau) bloß jenen Paß maskieren, damit die übrige Armee hinter selbigen weg nach der Unstrut marschieren kann. Bei Oberndorf wird das Dragonerregiment der Königin zur Division stoßen, auch wird sie durch die Weimarschen Jäger verstärkt werden. Die übrigen Divisionen und die Reservearmee brechen eine Stunde später auf, der Fürst von Hohenlohe bleibt vor der Hand noch stehen, damit der Feind von unserer Bewegung nichts erfahre.“

Dieser Disposition gemäß, welche etwa um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens ausgegeben wurde, wurde der Marsch um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr von der dritten Division angetreten. Die Divisionen folgten einander, so daß jede ungefähr eine Stunde später aufbrach. Die Division Schmettau hatte die Avantgarde, alle drei Divisionen kamen gegen Abend bei Auerstedt an, die dritte (Schmettau) bivakirierte vor Auerstedt, Front gegen Naumburg, die zweite (Wartensleben) Auerstedt vor der Front, die erste (Oranien) zwischen Auerstedt und Ranstadt, ungefähr in der Mitte beider Orte, die Reserve zwischen der ersten Division und Ranstadt und bei dem letzteren Orte.

Auf dem Marsch nach Auerstedt hatte der Leutnant Graf Schmettau einen französischen Chasseur gefangen genommen; dieser sagte aus, daß drei Regimenter Chasseurs diesseits Kösen ständen und daß das Korps vom Marschall Davout bei Naumburg am rechten Ufer der Saale angekommen sei. Andere Nachrichten stimmten teils mit dieser überein, teils widersprachen sie auch derselben.

Es wurde unter dem Leutnant Graf von Schmettau den 13. des Abends noch eine Patrouille bis gegen Tauchwitz gemacht; er entdeckte eine Feldwache jenseits dieses Dorfes, in welchem wahrscheinlich die Feinde gewesen waren.

Die in der Nacht einlaufenden Nachrichten von der Stärke des Feindes in Naumburg waren sehr widersprechend. Der Herzog bestimmte des Abends die Disposition zu dem Marsche über die Unstrut auf den andern Tag, und ich mußte die Kolonnenwege so genau als möglich bezeichnen. Die Disposition wurde den drei ersten Divisionen sowie der Reserve gegeben und bestand im folgenden:

„Die dritte Division marschirt die Straße, welche nach Kösen führt, die zweite und erste folgen ihr, und wenn die

dritte bei Srenkel Front gegen den Paß von Kösen macht, so gehen die zweite und erste hinter ihr weg auf Freiburg hinter die Unstrut bis auf die Höhe, der Randel genannt. Diese beiden Divisionen marschieren hier so auf, daß der rechte Flügel gegen Freiburg, der linke gegen Markt-Raelitz zu stehen kommt, Front nach der Saale. An der Tête marschieren die Arbeiter. Die ganze Reserve marschirt über Eckartsberga auf Laucha und wendet sich, nachdem sie die Unstrut passiert hat, gegen Freiburg. Es wird ihr in der Gegend von Stassenberge eine Stellung angewiesen werden; sämtliche Packpferde der dritten Division folgen der ersten, die der Reserve folgen der Reserve; sämtliche Wagen gehen mit der Reserve; die Hohenloheschen Pontons gehen von Buttstädt auf Laucha."

An den Fürsten von Hohenlohe schrieb der Herzog, daß er ihm auf Befehl Sr. Majestät des Königs anzeige, daß die Hauptarmee über die Unstrut marschiere; daß die des Fürsten den 14. stehen bleiben sollte, daß es darauf ankomme, die Übergänge über die Saale aufwärts zu besetzen, und daß er in jedem Falle sich nicht von der Hauptarmee abschneiden und nicht links umgehen lassen dürfe.

Es ist ein Unglück, daß diese Maßregel nicht befolgt worden ist und daß selbst, der Himmel weiß, durch welchen Kompromiß, der Paß bei Dornburg nicht gehörig oder gar nicht besetzt gewesen ist. Die Offiziere des Hauptquartiers des Prinzen von Ponte-Corvo (Bernadotte) konnten dem Graf von Holz und mir in Lübeck nicht genug ihre Verwunderung über die Nichtbesetzung dieses Passes bezeigen. Höchst wahrscheinlich ist hier das nicht befolgt worden, was der Fürst befohlen hatte.

Die Fehler, welche hier gemacht worden sind, treffen in Hinsicht der speziellen Besetzung des Passes, wie ich glaube, den verstorbenen Prinzen von Bernburg, welcher übrigens ein sehr braver Offizier war.

Hätte die Armee des Fürsten von Hohenlohe des Nachmittags statt nach Weimar sich nach Auerstedt zurückgezogen, hätte er sich nicht links, wie der Herzog befahl, umgehen lassen, so würde das Ganze seinen Rückzug auf Laucha genommen haben, wie aus dem folgenden erhellen wird.

II. Bericht von der Schlacht.

Der Herzog dachte, als er in Auerstedt angekommen war, an keine Schlacht zwischen Auerstedt und Kösen und sprach sehr weitläufig über die zu nehmende Position am linken Ufer der Unstrut. Niemand ahnte das große Ereignis des andern Tages.

Der Herzog war den 13. des Abends schon sehr schwach; die Fatiguen (Anstrengungen) der vorhergehenden Tage, die Geistesanstrengungen und die Besorgnisse über die Lage, in der sich die Armee befand, hatten alle seine Kräfte erschöpft. Ein vierstündiger Schlaf hatte ihn den 14. des Morgens erquidtet; der Feldmarschall von Möllendorff und einige andere Generale kamen früh zu ihm; er machte ihnen den Befehl des Königs und die Disposition zur Ausführung desselben bekannt. Der Feldmarschall von Möllendorff sprach hierbei vom Angreifen des Feindes und schien den Herzog nicht verstanden zu haben.

Auf der Höhe zwischen Auerstedt und Gernstedt setzten sich der König und der Herzog vor die Tête der dritten Division; der General von Blücher war unterdessen angekommen, er sollte die Avantgarde kommandieren. Fünf Eskadrons von seinem Regiment, fünf Eskadrons Württemberg und zehn Eskadrons Königin sollten dieselbige ausmachen; da die erstern aber nicht angekommen waren, so bekam er nur das Regiment Königin, zu dem nachher noch die Regimenter Heising und Bunting von der dritten Division stießen, so daß er also 20 Eskadrons unter seinen Befehl bekam.

Es war ein starker Nebel; das Regiment Königin und die Schützen von einigen Bataillonen hatten die Tête.

Bei dem Dorfe Poppel stieß man auf den Feind, welcher gleich über den Haufen geritten wurde. Der Herzog sagte: „Es ist eine sehr bedenkliche Sache, so vorzurücken, man weiß nicht, was man vor sich hat.“ Ich erbot mich, hinzureiten und ihm sichern Rapport zu bringen. Vor der Chaussee neben Tauchwitz wendete ich mich links; die Avantgarde hielt zum Teil zwischen Spillberg und Hassenhausen; auf der Chaussee zwischen Hassenhausen sah ich von uns Trupps von Schützen. Ich ließ im Vorreiten unsere Kavallerie links und Hassenhausen rechts. Kaum war ich vor Hassen-

hausen vorbei, als ich unerwartet auf eine Linie Infanterie traf, welche mit klingendem Spiele avancierte. Der Nebel öffnete teilweise eine Aussicht von 1000—1500 Schritt. Ich ritt schnell links schräg zurück, um den General Blücher aufzusuchen; dieser begegnete mir mit ein oder zwei Regimentern Kavallerie. Kaum hatte ich ihm das, was ich gesehen, gesagt und was wir jetzt auch beide sehen konnten, als eine unserer Batterien hinterwärts auffuhr und auf uns feuerte. Der Irrtum wurde jedoch ohne großen Verlust redressiert. Ich traf im Zurückreiten den König und Herzog mit dem Aufmarsch der dritten Division bei Tauchwitz links in Z beschäftigt. Die Division marschierte in zwei Treffen auf; die Bataillone wurden bald rechts, bald links herausgezogen, und so war weder Regiment noch Brigade beieinander. Kaum waren die letzten Bataillone aufmarschiert, als der Herzog sich rechts wandte. Auf der Chaussee nach Hassenhausen waren noch Schützen und Trupps von Infanterie und Kavallerie zu sehen; auch weiter rechts sah man von uns Kavallerietrupps. Der Herzog befahl — ich weiß nicht wem? — einige rechts von Tauchwitz wahrgenommene Truppen vorzubringen; es war, glaube ich, die zweite Division, die auf Befehl des Königs oder Herzogs Tauchwitz links lassen, neben der dritten Division aufmarschieren sollte und welche diesen Befehl schon früher erhalten hatte. Der Herzog ritt bald darauf selbst über die Chaussee, um sich hier nach dem Feinde umzusehen; er war kaum 600 Schritt von der Chaussee, als bei der dritten Division gefeuert wurde. Er wandte sich zu mir und sagte: „Reiten Sie doch geschwind hin und sehen Sie zu, was es dort gibt; ich mache Sie für alles, was dort geschieht, verantwortlich.“

Als ich hinkam, sah ich vor der Front den Feind in der Entfernung eines Kanonenschusses. Das zweite Treffen hatte gefeuert, und es feuerten noch einige Leute in demselben, ohne daß etwas vom Feinde zu sehen war; ich habe nachher gehört, daß einige feindliche Eskadrons vom linken Flügel zwischen beide Treffen gedrungen und daß sie von dem zweiten Feuer bekommen und davongejagt wären. Der Kapitän von Oppen sagte mir, ein Teil hätte auf der Chaussee nach Hassenhausen seine Flucht genommen.

Das erste Treffen war vorgerückt, ich glaube auf des Königs Befehl; dieser aber war weiter rechts mit dem Aufmarsch der zweiten Division beschäftigt.

Der Feind formierte sich unterdessen ungefähr so, daß Hassenhausen in seiner Mitte war, doch sah ich noch keine Linie feindlicher Truppen.

Vor dem linken Flügel zeigten sich feindliche Truppen bis gegen Spillberg hin; der Nebel hatte sich beinahe verloren; es war ungefähr 9—9 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ich sah ein Bataillon von Malschitzky vom linken Flügel durch den kleinen sumpfigen Bach abgesondert, bei dem sich der Oberstleutnant von Knesebeck befand. Ich weiß nicht, durch welche Konfusion im zweiten Treffen zum zweiten Male gefeuert wurde. Ich beschäftigte mich nun damit, das zweite Treffen in die Lücken des ersten zu bringen, welches schon im Feuer war. Den General von Schmettau sah ich auf der Chaussee am rechten Flügel seiner Division beim schweren Geschütz, wo er auch, wie ich nachher gehört, tödlich verwundet wurde.

Die ganze Kavallerie zog sich, sowie der Nebel beinahe verschwunden war, etwa um 9—10 Uhr größtenteils nach dem rechten Flügel, und ich erfuhr — ich weiß nicht von wem —, daß man dort den Feind angreifen wollte. Der auf dem linken Flügel bleibende Teil der Kavallerie war so weit zurück, daß ich ihn nicht wiedergesehen habe; er muß also noch hinter Poppel gewesen sein. Vor unserer Front auf dem linken Flügel war der Feind in einzelnen Haufen mit Tirailleuren umgeben; auf einigen Stellen feuerte er mit Batterien. Eine derselben befand sich auf dem kleinen Hügel g. Die ganze Front war zwischen 10 und 11 Uhr im Feuer, nämlich von unserer Seite die dritte und zweite Division.

Der Nebel war nun verschwunden, und das Ganze glich einem Potsdamschen Manöver; so genau sah man die gegenseitigen fechtenden Truppen. Unter sechs großen Schlachten, welchen ich beigewohnt, sah ich nie ein förmlicheres Gefecht, eine zusammenhängendere Front und ein allgemeineres Feuer in der ganzen Front. Ungefähr in der Zeit, als der Nebel sich verzogen und die dritte Division in einem Treffen formiert war, etwa in aa, zeigten sich vier Escadrons Kavallerie; sie griffen längs dem morastigen Bache den linken



Flügel der dritten Division an, wo erst eben die Batterie von Stanfar angekommen war. Nachdem sie sich der Batterie auf einige hundert Schritte genähert und einige Dechargen mit Kartätschen erhalten hatten, jagten¹⁾ sie davon. Beim Umkehren verloren sie durch die Kartätschen eine Menge Pferde und Menschen.

Eine feindliche Kolonne von einigen Bataillonen und Eskadronen marschierte in eben dieser Zeit über Spillberg und Zedwar in unsere linke Flanke und Rücken. Ich sagte den hierüber besorgten Truppen, daß diese verloren wären, indem unsere Reserve sie abschneiden würde. Da indes das Bataillon von Malschizky, welches jenseits des morastigen Bachs stand, sich an den linken Flügel zog und also den Bach passierte, stellte ich es en potence (im rechten Winkel) des linken Flügels, Front nach dem Bache, und als die Feinde bis an den Bach kamen, formierte es ein Karree. Ich weiß nicht, aus welchen Veranlassungen sich die feindliche Kolonne, als sie schon Poppel sehr nahe war, wieder bis nach Spillberg eine kurze Zeit zurückzog.

Die Truppen, welche anfangs teils durch Übereilung, teils durch Ungewohnheit des Feindes in eine Art Unruhe und auch mitunter in Unordnung hin und wieder waren, fingen jetzt an, als sie die feindliche Kavallerie fliehen sahen und als die Kolonne links wieder zurückging, Zutrauen zu sich zu fassen; wie daher auf der Chaussee eine Batterie ankam — es war, glaube ich, die von Roel — und etwas vorging, rückten auch die übrigen Truppen des linken Flügels nach und nach vor; doch erreichten sie jetzt noch nicht die Stellung bbb. Sie kamen nun durch dieses Vorrücken in ein nahes Infanterie- und Kartätschenfeuer.

Der General von Schmettau war schon weggeführt, und ich befand mich in einer peinlichen Lage, indem weder Infanterie noch Kavallerie zum Soutien (Unterstützung) des linken Flügels da war. Ich schickte den Leutnant und Adjoint von Oppen ab, Kavallerie zu holen, denn ich sah, so weit mein Auge reichte, auf dem linken Flügel keine. Ein Kavallerieoffizier kam zu mir und sagte: sein Regiment wäre, ich weiß nicht wohin, zurückgegangen, er wolle

¹⁾ Scharnhorst schreibt: jagen.

mit der Infanterie fechten. Auch diesen schickte ich ab, Kavallerie zu suchen und sie herzuführen.

Ich weiß nicht, ob durch ihn oder durch andere Veranlassung die Brigade Prinz Heinrich zur Unterstützung des linken Flügels kam; der Offizier fand sich hierauf bei mir wieder ein und war sehr tätig; nachher wurde er oder sein Pferd verwendet.

Zuerst sah ich das Regiment Ferdinand gerade in dem Augenblick, als eine Unordnung in der Linie des linken Flügels entstand, im Marsch nahe hinter der Linie. Ich brachte dem Oberstleutnant von Böhme den Befehl, in die eben entstandene Lücke zu rücken, und dies geschah mit der Ordnung, welche in solchen Lagen im Kartätschfeuer stattfinden kann. Das Regiment benahm sich hierbei sehr gut. Die in Unordnung gekommenen Bataillone wurden wieder in Ordnung gebracht und rückten in die Linie, welche durch ein vom rechten Flügel kommendes Vorrücken nun ungefähr in hb sich befand.

Hier war das feindliche Feuer besonders für diejenigen, welche auf der Höhe sich befanden, sehr wirksam, und es entstanden häufig Unordnungen, welche aber immer wieder redressiert wurden. Ich weiß nicht, ob in dieser Stellung oder nachher das Regiment Puttkamer ankam; es rückte da ein, wo eine Lücke durch Unordnung entstanden war. Es war nun kein Soutien, weder Infanterie noch Kavallerie für den linken Flügel da. Schon früher hatte ich, wie oben angeführt, den Leutnant von Oppen, zu einer andern Zeit den Kapitän von Boyen, den erwähnten Kavallerieoffizier und andere abgeschickt, den Herzog zu ersuchen, daß er Truppen nach dem linken Flügel schicken möchte; ich durfte denselben keine Minute verlassen, weil niemand auf demselben kommandierte, und ich im Namen des Herzogs Befehle da, wo ich es nötig hielt, überbringen konnte. Jetzt hat ich den Major von Haack, Truppen, vorzüglich Kavallerie, herbeizuschaffen, weil durch eine geringe Verstärkung dieses Flügels die Schlacht höchst wahrscheinlich gewonnen werden konnte. Aber so bereitwillig alle diese Offiziere waren, dem Ganzen nützlich zu sein, so waren sie doch nicht imstande, Truppen zu finden.

Durch den Leutnant von Oppen, ich weiß nicht um welche

Zeit, wurde endlich eine Eskadron hergeführt. Als bald darauf einige Lücken sich in der Linie zeigten, einige Bataillone von dem Flügel an Reih und Glied verloren, sich zurückbogen und zuletzt eine Öffnung entstand, so ließ ich die Eskadron hinter diese Öffnung rücken. Der brave Anführer tat aber noch mehr; er stürzte sich mit der schon sehr kleinen Eskadron auf den Feind, die feindlichen Batterien links lassend, und hieb alles nieder. Das Feuer schwieg jetzt einen Augenblick, und indem die Eskadron oder etwa 50 Pferde zurückkamen, fing die Infanterie des linken Flügels an zu avancieren. Auf der Anhöhe stand noch das feindliche verlassene Geschütz, auch fand ich im Vorrücken preußische Geschütze und Proben, welche wahrscheinlich bei dem Avantgardengefecht hier stehen geblieben waren. Hierdurch kam der linke Flügel in die Stellung cc und noch weiter vorwärts. Die Feinde formierten Karrees; zehn Eskadrons Kavallerie und eine Batterie reitende Artillerie hätten jetzt höchstwahrscheinlich die Schlacht zu unserm Vorteil entschieden, vielleicht wären fünf Eskadrons hinlänglich gewesen. Da aber hinter dem linken Flügel kein Soutien war, da der Feind bei Spillberg und Zedwar ganz in unserer linken Flanke im Rücken stand, so schien ein weiteres Vorrücken mit der schwachen Linie gefährlich. Hierzu kam, daß man, so weit das Auge reichte, weder Kavallerie noch Reserven von uns sah. Ich schickte von neuem Offiziere, ich weiß nicht welche, ab und bat sie, es koste was es wolle, Kavallerie zu schaffen und die Lage des linken Flügels dem König und dem Herzog zu melden; ich wußte nichts von der Verwundung des letztern. Nachher hat mir der Leutnant von Oppen gesagt, daß man vom rechten Flügel keine Kavallerie habe nach dem linken Flügel schicken wollen, weil dieser vorgerückt gewesen. Ich mußte zuletzt in dieser Lage glauben, die Kavallerie sei auf einem andern Punkte konzentriert, um die Schlacht auf einem sichern Wege zu entscheiden, und es komme auf dem linken Flügel nur darauf an, sich noch eine kurze Zeit zu halten. Ich rief dies den Regimentern zu und versicherte ihnen, die Schlacht sei so gut als gewonnen.

Das Feuer wurde wieder sehr lebhaft, die Truppen, welche zunächst Hassenhausen waren, litten bedeutend. Niemand konnte Auskunft geben, wie es mit dem rechten

Flügel stände und wo die übrigen Truppen und die Reserve waren. Des Prinzen Heinrich Königliche Hoheit waren schon früher auf dem linken Flügel angekommen und blieben bei demselben, um die Truppen zu animieren; Sie waren aber von den Bewegungen der übrigen nicht unterrichtet. Nur das hatte ich früher gesehen, daß der rechte Flügel vorgerückt war. Bald darauf sah man aber auf dem rechten Flügel unsere Truppen in abgesonderten Haufen zurückgehen und dann ihn von dem feuernden Feinde verfolgt.

Anfangs hielt ich wegen der wenigen Truppen, welche ich von beiden Seiten sah, dies für ein abgesondertes Gefecht; nach und nach fingen aber die Bataillone zunächst der Chaussee an zurückzugehen, und so entstand nach und nach die Linie ggg.

Ich mußte jetzt den Regimentern, welchen ich kurz vorher gesagt hatte, daß sie die preußische Monarchie gerettet hätten, sagen, daß sie sich zurückziehen sollten. Sie standen dem ungeachtet unbeweglich, und nur vom rechten Flügel an geschah der Rückzug schrittweise.

Der Feind war bis in Poppel gedrungen, und die feindlichen Tirailleurs trieben die Überbleibsel der Kavallerie-Eskadron, welche ich so oft genannt habe, im Rücken gegen die Infanterielinie; ich gab ein oder zwei Bataillonen den Befehl, ins Dorf zu dringen, und dies geschah, ich glaube, selbst ohne daß der Feind bedeutenden Widerstand leistete.

In der Gegend von y zwischen Tauchwitz und dem morastigen Bach drängten sich die Truppen und Bataillone nun im Rückzug ineinander, bei z war das Gedränge noch größer. Ich hatte mehreremal, als noch der Rückzug offen war, des Prinzen Heinrich Königl. Hoheit dringend gebeten, zurückzugehen, weil die Gefangennehmung eines Königl. Prinzen in jedem Falle hier ohne Nutzen wäre. Der Prinz war überdies im Gesicht ganz blutig. Er gab aber meinem Gesuch kein Gehör und blieb immer im Feuer. In dem engen Raum war alles durcheinander, Infanterie, Artillerie, Trainknechte und Artilleristen auf Artilleriepferden, und die wenige Kavallerie von der oft erwähnten, um die Hälfte gebliebenen Eskadron.

Neben Poppel auf der Chaussee wurde dem Prinzen Heinrich Königl. Hoheit das Pferd unter dem Leibe erschossen; er fiel unter dasselbe, und nur mit vieler Mühe brachte ich

ihn wieder auf die Beine; er konnte nicht gehen und bestieg mein ebenfalls verwundetes Pferd. Ich nahm eine Muskete und ging so mit dem großen Haufen durch Poppel.

Der Feind hatte eine Batterie bei Zedwar oder Bandorf aufgeföhren, mit der er die Truppen, wie sie aus Poppel kamen, stark beschöß; allein über den übers Feld sich zerstreut zurückziehenden Haufen hatte diese Batterie keinen großen Effekt.

Das Vorrücken des Prinzen August Königl. Hoheit mit einer Brigade gegen Poppel hinderte den Feind, die in Unordnung gekommenen Truppen zu verfolgen; es zeigten sich auch nur wenige Eskadrons feindliche Kavallerie, die nichts unternahm. Von unserer Kavallerie war auch in dieser Periode nichts zu sehen. Ich fand auf dem Eckartsberg zwischen der Chaussee und dem Gehölz Truppen und Se. Majestät den König. Ich war einigemal der Ohnmacht nahe, und auf Sr. Majestät Befehl ließ ich mich in Auerstedt verbinden. Ich hatte gleich im Anfange der Schlacht eine kleine Kugel in die linke Seite erhalten, welche aber nicht tief eingedrungen war. Ein Kompagniechirurgus sagte mir bei dem Verbinden, die Wunde sei nicht tödlich. Ich ritt gleich wieder heraus und traf Se. Majestät zwischen dem Eckartsberg und Auerstedt. Sie hatten befohlen, hinter Auerstedt aufzumarschieren. Da der Feind nicht aufdrang, sondern nur abgesondert folgte, so hätte man wohl hier bis in die Nacht stehen bleiben können, ohne sich in ein neues bedeutendes Gefecht einzulassen.

Se. Majestät hatten indes von dem Unglück, welches dem Fürsten von Hohenlohe widerfahren war, keine Nachricht und glaubten, daß die Armee desselben und das Korps des Generals von Röchel bei Capellendorf und Weimar ständen. Dies war mir um so wahrscheinlicher, da ich wußte, daß der Fürst den Befehl hatte, sich nicht links umgehen und von dem Herzog abschneiden zu lassen.

Die Armeen zu vereinigen und mit Anbruch des andern Tages den Feind anzugreifen und eine neue Schlacht zu liefern, schien Sr. Majestät die zweckmäßigste Maßregel zu sein, weil die Reservedivisionen der Armee und die Kavallerie wenig gelitten. Se. Majestät wollten sich dieserhalb mit dem Fürsten von Hohenlohe und General von Röchel bereden

und befahlen dem General Grafen von Kalckreuth, mit der Reserve nach Weimar zu bis über Widerstädt zu folgen.

Der Feind schien nicht weiter verfolgen zu wollen, doch sah man Truppen auf unsern linken Flügel marschieren, welche man für feindliche hielt. Übrigens bemerkte man, als der König die Front passierte und auf den Weg nach Weimar sich begab, daß fast nur allein die Infanterie der Reserve da war und daß die übrigen Truppen sehr zurück oder doch im Rückmarsch waren und daß also dieselben sich nicht hinter der Reserve formiert hatten. Von der Infanterie der dritten Division war dies weniger auffallend, weil diese bedeutender gelitten hatte als die übrigen.

Auf dem Wege nach Weimar trafen Se. Majestät, als Sie Widerstädt passiert hatten, höchst unerwartet auf den Feind, wie, das weiß ich nicht, denn ich war zurückgeblieben, weil mich meine Wunde schmerzte und ein von einem mir unbekanntem Bedienten erhaltenes fremdes Pferd nicht fortzubringen war. (Meine Pferde waren mit denen des Herzogs davongegangen.)

Der König ging zu der Reserve zurück. Man befürchtete nun, daß mit der Armee des Fürsten etwas vorgegangen war. Der König glaubte sie dennoch in der Gegend von Weimar. Er wollte daher mit den Truppen nach Weimar am rechten Ufer der Ilm marschieren. Auf dem Marsch, als es eben finster geworden war, traf man in einem Dorfe auf feindliche Haufen. Der König ließ sie examinieren, zog das Seitengewehr und setzte sich an die Spitze der Kavallerie, indem er sich jetzt überzeugt hielt, daß der Fürst geschlagen sei. Als die feindlichen, in die Kolonne gekommenen Husaren nicht antworten wollten, rief ihnen der König zu, daß sie, wenn sie nicht gleich alle Fragen beantworteten, niedergemacht werden sollten. Aus der Aussage dieser Leute und dem Bericht mehrerer versprengter Leute der Hohenloheschen Armee schlossen Se. Majestät, daß der Fürst sich zurückgezogen und wahrscheinlich nach Erfurt zu mit dem Röchelschen Korps und dem des Herzogs von Weimar vereinigt hätte, und es war daher Ihre Absicht, diesen Weg zu nehmen.

Als diesem gemäß der Marsch eine Zeitlang fortgesetzt worden war, nahm man aus den Bivaksfeuern und allen

Umständen wahr, daß der Feind Weimar in Besitz hatte und über diesen Ort vorgeedrungen war.

Hierauf beschloßen Se. Majestät, über Sömmerda nach Nordhausen zu marschieren, um dort oder auf dem Wege mit dem Röchelschen und Weimarschen Korps sich zu vereinigen und dann nach Umständen neue Maßregeln zu ergreifen. Auf dem Marsch riß die Kolonne ab, und als dies Se. Majestät erfuhren, wurden Offiziere nach Erfurt und allen Gegenden geschickt, um die Truppen zu benachrichtigen, daß die Versammlung der Truppen bei Nordhausen stattfinden sollte.

Se. Majestät kamen morgens ungefähr 8—9 Uhr nach Sömmerda. Ich erhielt den Befehl, die Kavallerie unter den General Wobeser zu plazieren; ich bat einen Offizier, dies zu tun, weil meine Kräfte in einem so hohen Grade erschöpft waren, mein Pferd müde war und ich mich kaum mehr aufrecht erhalten konnte.

Einige Stunden nach unserer Ankunft wollte ich zum König gehen, als mir der Obrist von Massenbach, der mir begegnete, sagte, der König wäre bereits weg. Ich sah noch zerstreute Truppen auf den Straßen, glaubte, mich noch einige Stunden ausruhen zu können. Hierauf begab ich mich auf den Weg nach Nordhausen. Die Straßen waren mit marschierenden, zerstreuten Truppen, Wagen usw. besät. Die Kavallerie des Generals von Wobeser fand ich über der Anhöhe, ungefähr 1½ Stunden von Sömmerda. Ich frug den General Wobeser, ob er nichts vom König gesehen. Er antwortete mir, er wüßte nur, daß er weg wäre, weiter nichts. Ich frug ferner, welche Bedeckung er denn hätte. Er sagte, daß er dies nicht wisse. Ich äußerte ihm meine Besorgnis, daß der König keine Bedeckung hätte und daß er sie ihm nur geben könnte; denn ich hatte außer ihm keine geschlossenen Truppen gesehen. Er wollte einen Offizier bis nach Sömmerda schicken, und dieser sollte allwärts sich nach dem Könige erkundigen. Ich nahm dies nicht an, sondern ich bat einen Offizier, mir ein Pferd zu leihen, um dies selbst tun zu können. In dem nächsten Dorfe traf ich den Major Schöler II, welcher mir sagte, der König sei schon zurück. Ich ging nun nach Sondershausen; hier traf ich den Fürsten von Hohenlohe. Er sagte

mir ebenfalls, Se. Majestät wären schon passiert. Eine Menge Wagen, einzelne Trupps von allen Regimentern traf ich auf dem Wege nach Sondershausen. Als ich mich ausgeruht hatte und den Morgen um 9 Uhr bei dem Fürsten einfand, sagte er mir, daß Se. Majestät erst um 4 Uhr morgens durchgegangen wären und daß Sie zu Nordhausen noch sein würden. Er gab mir Aufträge an Se. Majestät und ein Pferd und Reiter, da ich ohne Reitknecht war, und trug mir auf, sehr zu eilen, indem er sagte, daß Se. Majestät nach Magdeburg gehen würden. Als ich nach Nordhausen kam, waren Sie schon wie auch alle die hier versammelt gewesenen Truppen weg. Ich setzte jetzt auf, was Se. Majestät über das Kommando der Truppen geäußert hatten, um es dem Fürsten, der erst später eintraf, zu geben. Da ich den Herzog kannte, so glaubte ich, hier Dienste leisten zu können und nicht Sr. Majestät folgen zu müssen, wenn nicht meine Wunde mich dazu zwänge. Ich ließ daher diese durch einen geschickten Arzt aus Nordhausen, der zugleich die Chirurgie erlernt hatte, untersuchen und erhielt von ihm die Versicherung, daß, wenn ich mich nicht erkältete, die Wunde nicht tödlich werden könne.

Die Unordnung in Nordhausen war sehr groß; es entstand ein Lärm, alles jagte¹⁾ weg; ich fand indes noch vor dem Thor, nach dem Harz zu, einige Kavallerie und bat sie, nicht wegzugehen. Ich ging mit einem Detachement Dragoner und Husaren in den Ort, besetzte den Markt und den Ausgang nach Sondershausen und stellte die Ordnung wieder her.

Als der Fürst ankam und ich ihm meldete, daß ich den König nicht mehr getroffen, überreichte ich ihm die beiläufigen Äußerungen Sr. Majestät, daß er das Kommando der Armee, außer der Reserve des Generals von Kaldreuth, übernehmen sollte, schriftlich. Auch berichtete ich solches dem letzteren. Der Fürst trug mir auf, die Disposition zum Rückzug über den Harz zu entwerfen; ich nahm den Major von Knesebeck zu Hilfe. Als die Armee abmarschierte, engagierte sich ein Gefecht bei der Arrieregarde; ich wollte

¹⁾ Auch an dieser Stelle: jug. *vi. fo.* S. 100.

den Ausgang desselben sehen und kam nun zu dem General von Blücher, bei dem ich nachher blieb.

Wirft man einen Blick auf den Hergang der Schlacht, so findet man, daß sich beide Teile auf dem Marsch begegneten, daß beide Teile nach und nach ins Gefecht kamen. Hier waren also die Umstände von beiden Seiten dieselben; verschieden aber waren sie darin:

1. daß alle französischen Truppen ins Gefecht eilten, sowie sie das Defilee passiert hatten, daß von uns nur die dritte und zweite Division zur rechten Zeit, die erste aber zu spät und die beiden Reserve-divisionen gar nicht ins Gefecht kamen,
2. daß auf französischer Seite wenig Kavallerie war und auf unserer Seite viel, und daß wir daher bei mehrerer Kriegserfahrung und Aufopferung höchst wahrscheinlich im ersten Augenblick den Feind hätten über den Haufen werfen können.

Auch im Verlauf der Schlacht waren beide Teile in Hinsicht der Infanterie in ein und derselben Lage; sie kamen nach und nach ins Feuer und waren, wenn man den Teil von preussischer Seite rechnet, welcher im Feuer war, von gleicher Stärke. Die preussische Infanterie leistete nicht allein hier der französischen Widerstand, sondern warf sie auf beiden Flügeln zurück. Daß auf dem linken Flügel hierdurch nicht die Schlacht entschieden wurde, lag bloß daran, daß auf demselben keine Kavallerie vorhanden war; zehn Eskadrons hätten hier die Schlacht höchst wahrscheinlich entschieden, wenn sie gleich der auf diesem Flügel befindlichen, schon sehr geschwächten Eskadron agierten. Aber weder zur Unterstützung des linken Flügels noch zur Deckung desselben gegen den turnierenden Feind zeigte sich hier während eines fünfständigen glücklichen Gefechts Hilfe, so daß von der Aufopferung, mit der der linke Flügel gefochten hatte, in keiner Hinsicht Gebrauch gemacht werden konnte. Ich schickte den Leutnant und Adjutant von Oppen, den Kapitän von Boyen, den Major von Haack und mehrere Offiziere ab, um Truppen, vorzüglich Kavallerie, herbeizuschaffen, aber außer einer geschwächten Eskadron kamen keine zum Vorschein. Nachdem die zweieinhalb Divisionen starke Infanterie auf beiden Flügeln den Feind zurückgetrieben hatte

und nun ohne Unterstützung focht, fing der rechte Flügel an zu retirieren. Der linke hielt sich noch immer, obgleich er umgangen war. Der rechte hatte den größten Teil der Kavallerie und konnte nicht umgangen werden. Es ist also auf diesem Flügel etwas vorgegangen, was nicht in dem gewöhnlichen Verhältnisse liegt, und da dies den Verlust der Schlacht herbeigeführt hat, verdient es um so mehr die Aufmerksamkeit aller derer, welche die Quelle des Verlustes der Schlacht ausmitteln wollen. Ich kann indes hierüber keine Aufschlüsse geben, indem ich von dem linken Flügel vom Anfang bis zum Ende der Schlacht nicht weggekommen bin.

Nachdem der Rückzug auf dem rechten Flügel anfang und nun der linke rechts in Flanke und links umgangen und im Rücken genommen wurde, sah ich, soweit ich das Schlachtfeld übersehen konnte, keine Truppen, welche das Umgehen desselben hinderten und die umgangene Infanterie unterstützten. Hierin liegt die Ursache, warum der linke Flügel sich nicht mit Ordnung zurückziehen konnte und zuletzt in gänzliche Unordnung geriet, aufgelöst ganz davongehen mußte und nachher auf dem Eckartsberge keine zweite Position stattfinden konnte. Mangel der gegenseitigen Unterstützung haben also nicht bloß den Verlust der Schlacht und den Rückzug, sondern auch die Unordnung der Infanterie auf dem Rückzuge nach dem Eckartsberge herbeigeführt und dadurch es unmöglich gemacht, daß die Armee sich von neuem dem Feind widersehen konnte.

von Scharnhorst.

d) Auszüge aus Briefen Scharnhorsts.

a) An den Obersten von Kleist, Generaladjutanten der Infanterie, 20. Oktober 1806.¹⁾

— — — Da ich Ew. Hochwohlgeboren nach der Schlacht am 14. nicht gesprochen, so muß ich Ihnen anzeigen, daß ich über das, was auf dem linken Flügel geschehen ist, allein

¹⁾ Gedruckt bei Perz, Leben Gneisenaus, Bd. I, S. 652 f. (Klippel III, S. 167 f.).

eine umständliche Nachricht geben kann. Ich bin auf diesem Flügel von Anfang an beständig in und vor dem ersten Treffen gewesen und habe alle Anordnungen hier im Namen des Herzogs von Braunschweig getroffen. Ich habe die Infanterie viermal vorgeführt, den Feind bis übers Schlachtfeld zweimal herausgetrieben, den in Rücken gedruckenen Feind wieder zurückgetrieben und so das Schlachtfeld behauptet, bis der rechte Flügel völlig geschlagen war.

Als dieser in das im Rücken liegende Dorf von der rechten Seite drang, fing dieser Flügel erst an zu retirieren. In dem Dorfe kam alles ineinander; dem Prinzen Heinrich wurde das Pferd erschossen, er konnte nicht vom Platz; ich gab ihm jetzt mein Pferd, nahm eine Muskete und schlug mich mit den Infanteristen so gut ich konnte durch.

Sollte ein Bericht von dem, was hier geschehen, erfordert werden, so will ich ihn treu geben und die Männer anzeigen, welche sich auszeichneten — ich darf es wiederholen, daß ich es nur allein kann, indem ich nur allein während des ganzen Gefechts nicht von den ersten Treffen gewichen bin.

Ich habe mein Pferd in der Schlacht verloren und eine Wunde in der linken Seite erhalten, die nicht bedeutend ist, mir aber dennoch jetzt sehr beschwerlich wird.

von Scharnhorst.

b) An seine Tochter Julie.¹⁾

Nordhausen, den 16. Oktober 1806.

... Wir haben eine blutige Schlacht am 14. den Franzosen geliefert. Ich bin gottlob mit einer leichten Wunde in der linken Seite und dem Verluste meines schwarzen Engländers davongekommen; er lebt zwar noch, ich glaube aber, daß ich ihn nicht wieder brauchen kann; er hat mehrere Kugeln. Von meinen andern Pferden habe ich den jungen Fuchs in diesem Augenblick bekommen; bis dahin habe ich einen alten Engländer, den ich einem Bedienten mit Gewalt abnahm, geritten.

¹⁾ Entnommen aus Klippel, Leben Scharnhorsts, Bd. III, S. 158 f.

Die Schlacht ist unglücklich ausgefallen. Auf dem linken Flügel, wo ich war, siegten wir, und ich darf sagen, allein durch Bravour und Geschicklichkeit. Man überließ mir alle Anordnungen, und ich habe nie mit mehrerem Vergnügen eine Affäre mitgemacht. Erst als der Feind hinter diesem Flügel ein Dorf besetzt hatte, durch das wir mußten, gab ich den Rückzug zu; mit e i n e m Bataillon wurde er wieder hinausgeworfen. Aber als wir hereinkamen, fiel er, da der rechte Flügel ganz zurück war, von beiden Seiten auf uns; Prinz Heinrich war bei mir, und schon war er verwundet, sein Pferd wurde zuletzt durch eine Kartätschenkugel niedergeschossen; in dem Gedränge wäre er fast niedergetreten (worden), wenn nicht die Leute mich gekannt hätten und mir sehr gut gewesen wären. Aber kein Offizier bot ihm ein Pferd an, ich gab ihm meins, nahm ein Gewehr und machte mit den fliehenden Soldaten nun eine Partie und war so einer der letzten, die vom Schlachtfelde zurückkamen. Du sollst dies nicht für eine Bravade¹⁾ oder Eigenruhm ansehen. Ich sage es meinen Kindern und (meinem) Bruder nur; ich will übrigens euch zeigen, daß ich keinen Anteil an dem uns widerfahrenen Unglück habe. Die zwölf Bataillone des linken Flügels kennen mich ganz und folgten mir, wenn sie einem jeden die Folge versagten.

Wir nahmen zweimal ihnen ihre Posten weg; die ganze Front in einer Breite von zwölf Bataillonen und die Tiefe von 300 Schritt war mit toten Körpern ganz dicht besät, Kanonen, Kadaver von Pferden, Gewehre usw., alles durcheinander. Nach der Schlacht standen noch 22 Bataillone da, die wenig gelitten. Aber wir durften dennoch nicht wieder schlagen, weil der übrige Teil der Armee zu viel gelitten hatte. Wir haben sehr viele Geliebene und Verwundete. Der General Röchel und der Herzog sind schwer, der erstere ohne Hoffnung²⁾, der Fürst Hohenlohe und der Feldmarschall Möllendorf leicht verwundet . . .

Die Armee des Königs griff den Feind an, dieser griff Hohenlohe an, Röchel eilte ihm zu Hilfe, beide wurden total geschlagen. Die Armee des Königs siegte nicht, wurde

¹⁾ Großsprecherei.

²⁾ Die Meldung war irrig.

aber auch nicht eigentlich geschlagen, setzte sich gleich wieder und hätte von neuem wieder zu schlagen angefangen, da sie noch 22 Bataillone der besten Truppen hatte, die nicht ins Gefecht gekommen. Allein da Höhenlohe im Rücken gänzlich geschlagen war, so mußte er in der Nacht zum Teil mitten durch die Franzosen. Sie verirrt sich in unsere Kolonnen. Der König hat sich exponiert und ist in Gefahr gewesen, gefangen zu werden. Dies ist alles nun wahr, indes mach dich gefaßt, viel Unwahres in den Zeitungen von dieser Schlacht zu lesen ¹⁾.

e) Bericht des Generalleutnants von Blücher. ²⁾

(Treptow a. d. Rega, 31. März 1808).

Am 13. Oktober Nachmittags, als ich mit der neu formirten Avantgarde auf dem Marsch nach Auerstädt war, brachte der Lieutenant v. Wisleben des Regiments Wartensleben mir den Befehl, meine Truppen für meine Person zu verlassen und mich bey Sr. Majestät dem König am folgenden Morgen zu melden. Ich ritt daher nach Auerstädt voraus, hinterließ aber meinen Truppen den Befehl, mir so schleunig als möglich zu folgen. Auf dem Wege dahin erreichte ich die Garden und mehrere auf dem Marsch begriffene Truppen, deren durchaus schöne Stimmung ich mit großer Freude bemerkte.

Es war dunkel, als ich in Auerstädt ankam, und der Ort durch Artillerie und Bagage so verfahren, daß nicht ein einzelner Mann zu Pferde durchkommen konnte. Da der König bereits schlief, so wartete ich in einer Scheune den Morgen ab und schickte noch einen Offizier zu meinen Truppen mit dem Befehl zurück, alles anzuwenden, um womöglich [an] der im Marsch begriffenen Colonne vorbeizukommen.

Als der Morgen anbrach, erfuhr ich, daß der König sich gleich zu Pferde setzen würde, ich folgte ihm also und

¹⁾ Man vgl. dazu auch den Brief vom 5. Nov. 1806 an seinen Sohn Wilhelm, gedruckt in Bd. 46 der Quellenbücher, S. 15.

²⁾ Aus: 1806. Das preußische Offiziercorps und die Untersuchung der Kriegereignisse (Berlin 1906), S. 127 ff. — Die Schreibweise Blüchers wurde beibehalten.

fand ihn bey der Division von Schmettau vor dem Dorfe, wo ich mich bey ihm meldete. Sr. Majestät sagten mir: es sollen einige Regimenter feindliche Cavallerie das Defilee bey Kösen passirt haben; diese müssen zurück geworfen werden. Der Herzog von Braunschweig wird Sie näher instruiren. Ich meldete mich darauf beym Herzoge, der mir eben das mit dem Zusatze wiederholte, es sollte schon mehr Cavallerie das Defilee von Kösen passirt haben.

Als ich Sr. Durchlaucht anzeigte, daß meine Avantgarde noch nicht heran sey und vielleicht noch in einigen Stunden nicht eintreffen könnte, erwiderte Er, das schadet nichts; nehmen Sie nur die hier zunächst stehende Cavallerie. Dies war ein Theil des Regiments Königin und das Cuirassier-Regiment Heising. Als ich mit ihnen abmarschiren wollte, kam der General-Lieutenant v. Schmettau und sagte mir, die Cavallerie gehöre zu seiner Division; ich ritt darauf zum Herzoge zurück und machte ihm bemerkbar, daß der General-Lieutenant v. Schmettau älterer General sey als ich und daß die mir eben übergebene Cavallerie zu seiner Division gehöre. Der Herzog erwiderte, daß der General Schmettau seine Division behielt, ich solle indeß die Cavallerie nur nehmen und meinen Auftrag erfüllen. Daß ich bei dieser Gelegenheit versäumt habe, den Herzog zu fragen, welche Truppen sonst noch zu meiner Disposition wären, werde ich mir ewig zum Vorwurfe machen, da in der Folge nur 3 Bataillons Infanterie und eine reitende Batterie mit noch einiger Cavallerie mich in den Stand gesetzt haben würden, den rechten Flügel des Davoustschen Corps, den ich durch ein glückliches ungefähr im Nebel schon völlig umgangen hatte und der in die Luft gestellt war, ganz aufzurollen.

Da indes das, was ich anzugreifen bestimmt war, nur Cavallerie seyn sollte, so fiel mir damals jene Frage gar nicht ein.

Ich ging mit der mir übergebenen Cavallerie vor und die feindliche, auf welche ich zuerst stieß, zog sich, ohne einmal meinen Angriff abzuwarten, hinter ihre Infanterie zurück, die ich aber durch den Nebel noch nicht entdecken konnte. Ich ritt selbst mit etwa 20 Mann voraus, um die feindliche Stellung näher übersehen zu können; in diesem Augenblick erhielt ich ein starkes Artilleriefeuer in meiner

linken Flanke. Die Batterie, von der es kam, stand zur Deckung des rechten Flügels der feindlichen Infanterie auf einer rückwärts gelegenen Höhe, ich hatte sie aber ebenso wenig bemerken können, als ich ahnden konnte, daß ich ein ganzes feindliches Corps vor mir hatte.

Ich ließ meine Cavallerie mit einer Escadron Distanz deployiren und rückte vor, ohne auf das Artillerief Feuer zu achten. Jetzt wurde ich rechts vor mir eine Linie gewahr, die ich im Nebel für eine Hecke hielt; indem ich einen Durchgang zum Feinde zu finden hoffte und bis auf 50 Schritt heranritt, sah ich, daß es eine ganze Linie Infanterie war. Ich schickte zugleich¹⁾ meinen Adjutanten, den Rittmeister Graf v. Goltz, mit der Meldung zum Herzoge, der Feind stände in Schlachtordnung aufmarschirt und bestehe nicht bloß aus Cavallerie, ich überflügele ihn aber und bäte, man mögte mir mehr Cavallerie und überhaupt mehr Truppen zum Soutien schicken, ich würde alsdann einen entscheidenden Streich ausführen können.

Unterdessen zog ich mich immer mehr gegen den rechten Flügel des Feindes hinauf.

Der Gr. v. Goltz kam nicht zurück, ich schickte den Rittmeister v. Blücher aufs neue zum Herzoge und ließ ihn dringend ersuchen, mir eiligst mehr Truppen zu schicken. Während dieser Zeit hielt ich die feindliche Cavallerie so en echec, daß sie hinter ihre(r) Infanterie nicht vorkommen dürfte. Mein Vorsatz war, sobald ich Verstärkung erhielt, die feindliche Batterie, die mich sehr incommodirte, links zu umgehen und zu nehmen, was nicht fehl schlagen konnte, da sie nicht mehr durch Cavallerie gedeckt war. Mit dem Gros der Cavallerie wollte ich alsdann die feindliche Infanterie in Rücken und Flanke angreifen; ein guter Erfolg konnte der Unternehmung nicht fehlen.

Der Rittmeister v. Blücher kam zurück, brachte mir aber keine Antwort: er hatte dem Herzog seinen Auftrag zweimal wiederholt, aber keine Resolution erhalten. Als er endlich den Obersten v. Kleist, Generaladjutanten des Herzogs, fragte, was er mir sagen solle, verwies ihn dieser wieder an den Herzog. So kam er, ohne eine Entscheidung

¹⁾ Lies: sogleich.

erhalten zu haben, zu mir zurück, und tiefer Schmerz be-
meisterte sich meiner. Ich sah unsere Truppen auf der
Chaussee nach Hassenhausen, aber links von der Chaussee
zu mir hinunter wandte sich Niemand. Gleich zum An-
fang, als ich das Dorf Hassenhausen rechts vor mir hatte,
hörte ich starkes Sähen auf der Chaussee und bemerkte,
daß eine Batterie die Chaussee en Carrière hinauffuhr,
bei der, soviel ich beurtheilen konnte, nur wenig Bedeckung
war, sie fuhr vor Hassenhausen auf und wurde beim Auf-
fahren genommen. Ich habe nachhero erfahren, daß der
Hauptmann Graumann sie commandirt hat; dieser Officier
muß sagen, wer ihn zu diesem unüberlegten Vorgehen be-
ordert hat; wäre er meiner Cavallerie gefolgt, so würde er
von großem Nutzen gewesen seyn, und seinem Beispiele
wären dann vielleicht noch mehrere Truppen gefolgt. Mit
dem Verlust dieser Batterie hat das Unglück des Tages
seinen Anfang genommen, und es ist nicht müde geworden
uns den ganzen Tag hindurch zu verfolgen.

Obgleich ich sah, daß Niemand mir zu Hilfe kam, und
nicht mehr wußte, von wem ich mich eine Unterstützung
fordern sollte, entschloß ich mich, doch die Vortheile, die
sich mir zeigten, nicht unbenußt zu lassen. Ich gab den
Escadrons, die mit Intervallen formirt waren, das Signal
zur Attaque, um die feindliche Infanterie in der Flanke zu
durchbrechen; die Attaque ging anfangs sehr gut, obgleich
wir von der links liegenden Höhe ein starkes Kartätschen-
feuer erhielten, aber mit dem Signal zum Choq stockte der
Angriff und die Cavallerie wich zurück. Ich stellte die
Ordnung wieder her, animirte die Leute und wiederholte
den Angriff drei mahl, hierbey aber vereinigte sich alles
mögliche Unglück wider mich, ich wurde ganz unerwartet
von der Batterie von Merfatz im Rücken mit Kartätschen
beschossen, und nun war es nicht mehr möglich, die Ord-
nung zu erhalten. Ich war überdies, als ich von meinem
Corps abgerufen wurde, nur den Major v. Kampf und meine
beiden Adjutanten mit mir zu nehmen im Stande gewesen.
Der erstere war tödlich verwundet, dem Rittmeister Gr. v. Goltz
wurde, ehe er noch vom Herzog von Braunschweig zu mir
zurückkehrte, das Pferd erschossen und der Rittmeister
v. Blücher erhielt durch eine Kartätschen-Kugel einen

Streiffchuß am Halse, und sein Pferd wurde ebenfalls erschossen; bey mir blieben also bloß ein reitender Jäger namens Wagner und zwey Trompeter vom Regiment von Reitzenstein. Indem ich es indessen noch einmahl versuchte, die Cavallerie wieder vorzubringen, wurde auch mein Pferd erschossen, und wie ich fiel, kehrte alles um. Wenn in diesem Augenblick nur 5 Chasseurs vorgekommen wären, so war ich gefangen, einer der Trompeter blieb allein bei mir und rettete mich, indem er mir sein Pferd gab.

Ich eilte nach dem hinter mir liegenden Dorf, um die fliehende Cavallerie aufzuhalten, ergriff eine Standarte und stellte mich mit derselben auf den Damm im Dorfe den Flüchtlingen entgegen, aber vergebens — alles ging rechts und links bey mir vorbey, alles rief Halt, aber Niemand hielt. Ich rief den Offizieren zu, sie sollten sich umsehen, es wäre nichts vom Feinde hinter ihnen, aber der Strohm riß alles mit sich fort, und die Cavallerie blieb im Gליehen bis in einen Wald ohnweit des Eckarts-Bergs. Die französische Cavallerie rückte jetzt vor und wurde mit einem Theil der unsrigen handgemein, der General v. Reitzenstein warf sie aber sogleich mit vieler Bravour zurück; dieser brave General wurde hierbey blessirt. Den Hauptmann v. Merkatz zog ich auf der Stelle zur Verantwortung über die Unvorsichtigkeit, mich während der Attaque zu beschließen, er entschuldigte sich damit, daß er von einem Officier des General-Staabes dazu aufgefordert worden sey, weil er meine attackirende Cavallerie für die fliehende feindliche gehalten habe. Ich habe die Verantwortung des v. Merkatz jetzt nochmahls schriftlich eingefordert.

Ich ritte nun nach jenem Walde, um die da hingeflohene Cavallerie wieder zu holen, brachte sie wieder vor und verwies den commandirenden Offizieren in starken Ausdrücken ihr Benehmen. Der General v. Roeder sagte mit traenendem Auge, er hoffe, daß ich von ihm nicht glaube, er sey davon gelaufen, er hätte aber die Leute nicht halten können. Als ich ihm erwiederte, im Luftballon sey das Regiment doch nicht hierhergekommen, trat ein Officier vor, dessen Namen ich nicht wissen wollte, um, wie es schien, das Regiment zu vertheidigen, ich bedeutete ihm aber, daß ich ihn zur Hölle schicken würde, wenn er sich noch ein Wort

erlaubte. Es hieß nachher, es habe jemand während der Attaque Kehrt commandirt, ich habe es aber nicht mit Gewißheit erfahren können; die Aussage eines Cuirassiers, der die Sache noch vor kurzem hier erzählt hat, habe ich zu Protocoll nehmen lassen.

Der Stallmeister des Regiments von Irwing gab mir ein Pferd seines Generals, und ich ritt nach dem Champ de Bataille zurück, wo ich Se. Majestät den König fand und mit blutendem Herzen meldete, daß seine Cavallerie nicht ihre Schuldigkeit gethan habe. Der König fragte, welche Regimenter? ich nannte sie, und der König sagte, ich weiß es schon, sie haben es mir nicht besser gemacht.

Ich wollte womöglich nun mein Regiment auffuchen; der Major Gr. v. Doenhoff kam mir aber nach und sagte, der König ließ mir sagen, ich könnte mit der Cavallerie nun thun, was ich wollte. Ich bat daher den Grafen Doenhoff, mir unsere Cavallerie auffuchen zu helfen, und schickte meinen Adjutanten v. Blücher zu dem nähmlichen Zwecke ab, allein vergebens. Endlich sah ich auf dem linken Flügel der Reserve einige Escadrons Cavallerie aufmarschirt. Ich ritt hin und fand das Regiment Gens d'Armes vor und bat Se. Majestät den König, die zurückkommende Infanterie bey der Reserve sich formiren zu lassen; wir konnten sodann das Gefecht wieder erneuern, es war noch nicht verlohren. Se. Majestät schienen auch meinen Vorschlag zu billigen. Unterdessen rückte die französische Cavallerie vor und stellte sich unter die Höhen, auf denen unsere Reserve stand, gegen deren linken Flügel; sie war im Kanonenschuß unserer Artillerie, und diese schoß nicht, ich gab daher Befehl zum Feuern und dieß geschah darauf mit dem besten Effect; die feindliche Cavallerie bewies eine rühmliche Contenance, sie rückte von einem Fleck zum andern, und es blieben allemal, wo sie gestanden hatte, Menschen und Pferde liegen, aber das Terrain räumte sie nicht. Ich entschloß mich nun, sie mit dem Gens d'armes-Regiment anzugreifen, ich redete die Stabs-Officiere an und sagte, ich hoffe, sie würden ihren alten Ruhm zu behaupten wissen, ich würde sie selbst anführen. Alles zeigte die größte Bereitwilligkeit, und es ist schändliche Verläumdung, wenn einige Schriftsteller behaupten, das Regiment Gens d'armes habe bey der



Bataille nicht seine Schuldigkeit gethan. Das Regiment ist nicht zum Sechsten gekommen, so wie unsere ganze Reserve nicht agirt hat. In dem Augenblick, als ich zur Attaque vorgehen wollte und das Regiment Carabinier zu meinen Soutien bestimmt hatte, brachte mir der Lieutenant v. Unruh von Sr. Majestät dem Könige den Befehl, nichts mehr zu unternehmen. Die Reserve fing nun auch an sich abzuziehen, und ich entschloß mich, mit den genannten Regimentern die Retraite zu decken. Um diese Zeit kam ein Adjutant des General v. Kalkreuth zu mir und sagte mir in dessen Namen, Se. Majestät hätten ihm übertragen, die Retraite nach seinem Gutbefinden anzuordnen.

Es schien mir nicht zweifelhaft, daß Sr. Excellenz meine Gegenwart nicht angenehm war, weil er mir sonst den Auftrag gegeben haben würde, bey der Cavallerie zu bleiben und seine Befehle zu executiren. Ich verließ also die Reserve und ritt voll Unmuth zurück. Indem ich mich auf den Höhen verweilte, sah ich eine Colonne vom Feinde von dessen rechtem Flügel her auf der Straße nach Erfurth marschiren; ich schickte den Rittmeister v. Blücher mit dieser Meldung zu Sr. Majestät. Wenn unsere Reserve links abmarschirte, so konnte sie dieser feindlichen Colonne, die nicht stark war, zuvorkommen oder in ihre linke Flanke marschiren. Das Unglück bei Erfurth wäre dann nicht erfolgt. Der Rückzug auf der Straße nach Weimar aber, die wir nachher doch verlassen mußten, bereitete uns alle die Uebel zu, die auf diese unglückliche Schlacht gefolgt sind.

Es wird mir, so lange ich lebe, höchst schmerzhaft bleiben, daß mein Wirkungs-Creys an diesem verhängnißvollen Tage so sehr beschränkt gewesen ist; ich sah mich, da ich bereits durch mehrere Jahre den Befehl über größere Armee Corps geführt hatte, während der Schlacht nur auf das Commando von wenigen Escadronen beschränkt und habe das Schlachtfeld mit dem traurigen Gefühl verlassen müssen, nicht wesentlich für die Entscheidung des Tages mitwirken gekonnt zu haben.

Noch muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß wohl nie während einer Schlacht eine Reserve unthätiger gewesen ist als die unsrige bey Auerstädt. Wenn dieselbe während der Schlacht links abmarschirte, so konnte sie das Davoustsche

Corps, welches nicht stark und schon in ein sehr mörderisches Gefecht verwickelt war, mit leichter Mühe umgehen und dies wäre alsdann ohne Rettung verloren gewesen.

1) Bericht des Generals der Kavallerie Graf von Kalkreuth.¹⁾

. . . Den 13. früh bekam ich Befehl, das Regiment der Königin an den Generalleutnant von Schmettau abzugeben: hiernächst bei der Parole denselben Nachmittag um 4 Uhr in meiner Tour als Reserve, da links abmarschirt worden, nach Auerstedt zu folgen.

Um 3 Uhr nachmittags erhielt ich vom Magistrat einer kleinen Stadt . . . mir deucht, es war Edartsberge, durch einen reitenden Boten eiligst die Nachricht, daß das Korps des Marschalls Davout über die Saale gegangen wäre und schon Streifpartien bis gegen diese Stadt kämen. Da dieser Übergang der Franzosen über die Saale bestritten wurde, so mußte der Major Graf Kalkreuth mit diesem Bericht so schnell als möglich zum Herzog reiten. Der Herzog ließ sich sehr bedenken, äußerte aber, daß sich der Magistrat irre, es sei nichts herüber. Ungefähr gegen 10 Uhr abends kam ich mit der Tête des Korps bei Auerstedt an; ich befahl, alles zu sammeln und zu bivakieren, wollte mich in Auerstedt bei Seiner Majestät dem Könige melden; da sich aber Allerhöchstdieselben niedergelegt hatten, ging ich zum Herzog, der sich eben zur Tafel gesetzt. Er empfing mich überaus gnädig, liebeich und herablassend, befahl zum Essen zu bleiben, bei welcher Gelegenheit ich fragte: ob Seine Durchlaucht Gewißheit hätten, daß die Franzosen nicht über die Saale wären. Der Herzog antwortete: Gewißheit, es können einige hundert Mann Kavallerie herüber sein, aber nichts von Bedeutung . . .

Den 14. früh um 6 Uhr ließ mich der Herzog zur Disposition rufen. Eben wie ich die Treppe hinaufging, rief mir jemand nach: Guten Morgen, Herr General! Es waren Se. Majestät der König. Es wurde, wie es schon

¹⁾ Aus dem Diarium des ersten und zweiten Reservekorps der Großen Armee, abgedruckt in: 1806. Das preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegskommission, S. 117 ff.

am vorigen Abend bei der Parole geschehen, in der Disposition festgesetzt, immer auf dem Grund, daß von der französischen Armee nichts über die Saale herüber wäre, daß beide Treffen links ab nach der Unstrut marschierten, das erste bei Greiburg, ich, als das zweite Treffen, bei Laucha, um die Bagage mitzunehmen. Das Lager sollte zwischen der Unstrut und der Saale genommen werden; es war mit keiner Silbe von einem Angriff die Rede. Jeder ritt auf seinen Posten. Der Nebel war . . . so stark, daß die Truppen wie in finsterner Nacht gesucht werden mußten. Die Defileebrücke in Auerstedt war durch die Artillerie, welche zu den vordersten Divisionen gehörte, so verfahren, daß wenig Hoffnung war, meine Divisionen Arnim und Kunheim so bald hinüberzubringen. Meine Adjutanten mußten also meine Kavallerie, die nur noch in den Regimentern von Beeren, Gensdarmes und Gardes du Corps bestand, zu eins durch einen Bauernhof und durchs Wasser führen. Es glückte. Damals war noch alles ruhig, und ich sammelte die 15 Escadrons, Schwadron hinter Schwadron, die Avantgarde unter Rittmeister von Göding vorauf, ungefähr der Tête der Infanterie von Wartensleben gleich, also zwei Divisionen vorgespungen . . . Ich war kaum fertig und hatte mich im Schritt in Marsch gesetzt, als das vorn bei Hassenhausen schon angefangene Kanonenfeuer heftiger wurde. Ich ließ die großen Röcke ausziehen. Einer meiner Adjutanten meinte, es wäre kalt; da mich aber mein Erfahrungsgefühl schon überzeugte, daß es eine starke Aktion werden würde, so gab ich zur Antwort: sie werden schon warm werden. Ich war kaum . . . wieder im Marsch, als ein Befehl vom König kam, wer fertig wäre, möchte machen, daß er vorkäme. Ich setzte mich also wie bei Roßbach en colonne in Escadrons in Trab und hörte nicht auf zu traben, bis sie hart hinter Poppel und Tauschwitz rechts aufgelaufen waren. Ich kam eben an, wie man die Handpferde der vom Regiment der Königin erschossenen Offiziere durch diese Dörfer brachte. Ich schickte gleich meinen Adjutanten, den Major von Zietzen, zu Seiner Majestät, um Befehl zu holen, wo ich hinsollte und wo ich nützlich sein könnte? Eine kurze Weile darauf erfuhr ich, daß der Herzog blessiert wäre. Seine Majestät ließen mir

zurücksagen, in dem Augenblick brauchten Sie mich nicht, ich möchte nur da halten bleiben. Ich benutzte diese Frist, um auf die gleich dahinterliegende Höhe zu reiten, die Position zu übersehen und durch Abscheidung der Adjutanten den Anmarsch meiner Infanterie zu beschleunigen. Hier begegneten mir Seine Majestät der König, der mir befohl, meine Meinung zu sagen, welches geschah.

Es mochte ungefähr 11 Uhr sein. Bis 3 Uhr waren Seine Majestät beständig in der Gegend des alten Schlosses und haben Allerhöchst selbst alles übersehen können, wissen also so gut wie ich, was vorgegangen ist. Wie ich Seiner Majestät dem Könige begegnete, war eben die Division Wartensleben im Anmarsch. Meiner Division Arnim hatte ich befehlen lassen, den Eckartsberg zu couronnieren. Die erste Reserve unter Generalleutnant Graf Kunheim sollte auf der Prolongation dieser Berge gegen Auerstedt zum Soutien des Ganzen bleiben. Ich hielt mich die erste Zeit in der Gegend des alten Schlosses auf, weil ich die Hauptbatterie dort hatte, um immer nahe bei Seiner Majestät der Befehle wegen, die ich erhalten könnte, zu bleiben, auch weil es der Schlüssel des Postens, die Mitte, und von da alles zu übersehen war. Die Division Arnim extendierte sich zu weit links, nicht mit meiner Einwilligung, denn ich sah voraus, daß diesen zu weit links gegangenen Truppen bei dem unfehlbar erfolgenden Rückzuge solches sehr erschwert werden würde, wie es auch geschah.

Von der ersten Division unter dem Generalleutnant von Kunheim und von den drei Regimentern Kavallerie weiß ich aber nicht Rechenschaft zu geben. Nach meiner Idee sollte die erste intakt und die Hälfte des Ganzen bleiben. Wer die Garden, Garde du Corps, Gensdarmes und Regiment Beeren mit ansehnlichem Verlust vorwärts gespielt, die Cavallerie ohne mein Vorwissen engagiert, ist mir so unbekannt, daß es mir nicht einmal als kommandierendem General der Reserven gemeldet worden. Ich rechnete bei der Retraite gewiß auf diesen Soutien und erstaunte, als ich ungefähr um 3 Uhr, kurz vorher, ehe Major Wangenheim erschossen wurde, die Linie hinunter nach dem rechten Flügel ritt, keine Garden zu finden und keine Nachricht von denselben zu erhalten als die, daß sie

vorwärts gegangen. Von Seiner Majestät dem Könige konnte der Befehl nicht gekommen sein. General Graf Kunheim hat den genannt, der sie vorgezogen und die Garden, namentlich das 3. Bataillon, und die Grenadier-Garde in eine Stellung gebracht hat, wo sie wenig Nutzen stiften konnten und viel leiden mußten. Ich fand auf dem rechten Flügel nur eine starke Eskadron Garde du Corps, eine starke Eskadron Gensdarmes, wobei Major von Schack, und im zweiten Treffen ein paar Eskadrons Leib-Regiment unterm General Graf Schwerin. In der Mitte hörte ich wohl, daß der Prinz August sich von Seiner Majestät dem Könige ausbat, mit drei Bataillonen aus der ersten Division vorzugehen; mit welchem Erfolg, weiß ich nicht, nur kam das Bataillon von Gaudi zusammengeschoffen zurück.

Um $\frac{1}{4}$ auf 3 Uhr ließen mir Seine Majestät der König durch den Obersten von Scharnhorst sagen, daß, da ich der älteste General wäre, so übergäben mir Allerhöchstderselbe das Kommando. Ich meldete mich deswegen gleich persönlich bei Seiner Majestät. Allmählich kam die Division Wartensleben und Prinz von Oranien, eine nach der andern, wie die Division Schmettau mit gleichem Schicksal von Hassenhausen zurück. Der Feind fing an, gegen unsere Position auf dem Eckartsberge nachzudrängen, wurde aber durch das Batterief Feuer sehr aufgehalten, und obzwar die Truppen bei der alten preußischen Beharrlichkeit blieben, so standen die Sachen doch nicht zum besten, als nach 4 Uhr Seine Majestät der König mir durch den Leutnant von Schöning von der Garde du Corps befehlen ließen, ich möchte meine Retraite machen, als wenn ich allein da kommandierte. Da war nun an kein Manövrieren mehr, sondern nur daran zu denken, zu retten, was noch zu retten sein könnte; ich ließ also gleich mit Sektions abmarschieren. Die Leute waren so entkräftet, so müde, daß sie kaum ihre Rotten halten konnten. Zum Glück fand ich in der Geschwindigkeit zwei Debouchés¹⁾ oberhalb dem morastigen Bach, wovon ich eins für die Infanterie nahm, die einen zu großen Umweg auf Auerstedt zu gehabt haben würde, das zweite für die Kavallerie. Die zu weit links geschobene

¹⁾ Durchgänge, Pässe.

Infanterie als das Bataillon Schlieben, Bataillon Hülsen, Regiment Zenge, konnte ihrem Schicksal nicht mehr entgehen und verlor viele Menschen, hätte jedoch weit weniger verloren, wenn sie dem Räte gefolgt, den ihr mein Adjutant, der Major Zietzen, in meinem Namen gab, und den Weg um das hohe Eckartsberger Holz genommen hätten. Es wurde aber dazu eine ausdrückliche Ordre von mir verlangt, welche zu geben keine Zeit mehr war. Hier wurde der Generalleutnant Arnim blessiert, Oberstleutnant Schlieben gefangen usw. Bei der Ausmittelung des Debouchés bewies sich Major von Lossau sehr tätig. Das 2. Bataillon Arnim war nicht in der Aktion, ich hatte es mit allerhöchster königlicher Bewilligung zur Deckung der Bagage zurückgelassen . . . Der schon verstorbene Major Höpfner, der meine Artillerie kommandierte, hielt bei der Hauptbatterie fortdauernd mit einer lobenswerten kalten Bravour, er war ein trefflicher Mann, dessen Name in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient.

Der Marschall Davout hat mir selbst gesagt, die Retraite wäre in so respektabler Ordnung gemacht worden, daß er sich nicht getraut, solche brave Leute verfolgen zu lassen, sondern sich mit Okkupierung des Eckartsberges begnügt habe. Seine Majestät der König machten mir über solche die gnädigsten Komplimente, die mir unvergeßlich bleiben, weil sie mich ganz über die unmilitärischen Verleumder trösten, die dem Leichtgläubigen einzuflüstern suchen, ich hätte den Herzog bei Auerstedt mehr sekundieren können; ich möchte wohl wissen, wo?

Seine Majestät der König (es konnte ungefähr 6 $\frac{1}{2}$ Uhr sein) befahlen, die Parole auszugeben, daß der Marsch nach Weimar gehen sollte. Damals wußte man noch nicht, daß der Feind schon in Weimar war. Sie befahlen mir, die Arrieregarde hinter der Kolonne zu machen, bei welcher Sie blieben. Es geschah. Allerhöchstdieselben befahlen zwar, daß die Garden mit Ihnen marschieren sollten; einen Augenblick war ich aber nicht da, weil sich rechter Hand eine Linie zeigte, die für feindlich gehalten wurde, und ich hingeritten war; es waren aber zu andern Divisionen gehörende Regimenter, die zum Teil vergeblich sollizitiert worden, zur königlichen Kolonne zu stoßen; jedoch war

der Prinz von Oranien sehr bereitwillig, mir das Regiment Bunting-Kürassiere zu meiner Arrieregarde zu überlassen. Wie ich wieder an die Arrieregarde kam, fand ich die Kolonne schon in Bewegung, die drei Bataillone Garde aber bei der Arrieregarde. Jetzt war nichts mehr zu ändern. Die Arrieregarde bestand demnach aus drei Bataillonen Garde, den Grenadier-Bataillonen Prinz August, Gaudi, den leichten Bataillonen von Kloch, ein Rest von Greifenberg, Oswald, der Kavallerie Bunting, Königin, Württemberg-Husaren. Der Feldmarschall Möllendorf ließ kurz darauf von den Husaren einige Züge abrufen. Wie ich vermute, sind von meinem Korps bei der Kolonne des Königs geblieben: Bataillon Grenadiergarde, Grenadier-Bataillon von Osten, Grenadier-Bataillon von Rabel, 1. Bataillon von Arnim, Regiment des Königs, Regiment von Pirch und Regiment von Zenge, was davon übrig war, wobei Generalleutnant Graf Kunheim blieb. General Hirschfeld, dessen treue Assistenz ich nicht genug rühmen kann, blieb bei mir bis jenseit Magdeburg.

Es war noch ganz hell, und der Marsch nahm einen guten Anfang. Seine Majestät waren selbst noch einen Augenblick bei der Arrieregarde. Ich blieb bei der Kavallerie, um bei der Hand zu sein, wenn der Feind unter nähme, die Queue anzugreifen. Kurz darauf, wie Seine Majestät wieder weggeritten waren, kam der Feldmarschall Möllendorf und suchte Allerhöchstdieselben; er fühlte innigst, so wie wir alle, den tiefen Schmerz des Tages. So lange es noch etwas helle war, ging es gut; in der Nacht aber stockte es wegen eines abscheulichen Defilees; doch war ich so glücklich, daß die Arrieregarde immer ziemlich zusammen blieb. Es fing an Nacht zu werden, wie Seine Majestät mir durch den Leutnant Graf von Moltke befehlen ließen, meinen Adjutanten, den Major von Ziethen, zum Marschall Davout zu schicken, um zur Beerdigung der Toten und Wegschaffung der Blessierten einen zwölfstündigen Waffenstillstand zu unterhandeln. Es geschah. Durch einige Schüsse konnte ich hören, daß der Major von Ziethen nach einer Stunde auf dem Eckartsberge, wo der Marschall bivakirte, eingetroffen war. Da aber der Marschall Davout für sich nichts entscheiden konnte, so wurde Major

von Zietzen ins Hauptquartier nach Weimar geschickt und kam erst in Magdeburg wieder zu mir.

7. Schreiben Napoleons an Friedrich Wilhelm III¹⁾.

(Übersetzung).

Kaiserliches Hauptquartier Gera, 12. Oktober 1806.

Mein Herr Bruder, ich habe erst am 7. das Schreiben Ew. Majestät vom 25. September erhalten. Ich bin außer mir, daß man Sie ein derartiges Pamphlet hat unterschreiben lassen.

Ich antworte Ihnen nur darauf, um Ihnen gegenüber zu versichern, daß ich Ihnen niemals die darin enthaltenen Dinge zurechnen werde; alle stehen im Widerspruch zu Ihrem Charakter und zu der Ehrenhaftigkeit von uns beiden. Ich beklage und verabscheue die Verfasser eines derartigen Schriftstücks. Ich habe unmittelbar nachher die Note Ihres Ministers vom 1. Oktober erhalten. Sie haben mich auf den 8. Oktober zur Zusammenkunft bestellt. Als Mann von gutem Adel habe ich Wort gehalten; ich befinde mich in der Mitte von Sachsen. Man kann mir's glauben: ich habe derartige Machtmittel, daß alle Ihre Machtmittel den Sieg nicht lange zweifelhaft machen können. Aber warum soviel Blut vergießen? zu welchem Zweck? Ich werde mit Ew. Majestät in derselben Weise reden, wie ich mit dem Kaiser Alexander zwei Tage vor der Schlacht bei Austerlitz geredet habe. Gebe der Himmel, daß Verkaupte oder Sanatisierte, die mehr Feinde Ihrer Person und Ihres Reiches sind als der meinigen und meines Volkes, Ihnen die gleichen Ratschläge geben möchten, um Sie zu demselben Ergebnis gelangen zu lassen! Sir, ich bin Ihr Freund seit sechs Jahren gewesen. Ich will nicht Nutzen ziehen von einem derartigen Wahnwitz, der Ihre Pläne beseelt und der Sie politische Irrtümer begehen läßt, über die ganz Europa noch erstaunt ist, und militärische Irrtümer von einer Ungeheuerlichkeit, daß Europa bald genug von ihnen!

¹⁾ Correspondance de Napoléon I, Bd. XIII, S. 342 ff., Nr. 10 990.